

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)  
 Unter Preisband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 5spaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.  
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

## Ein Stern im Erbleichen.

Gewisse „wohlgefunte“ Blätter können sich noch immer nicht beruhigen über Plaudereien des Fürsten Bismarck mit ausländischen und — huhu! — reichsfeindlichen Journalisten. Sie meinen, der Fürst habe dadurch seinem historischen Nimbus Abbruch gethan, und sie teilten ihm fortgesetzt den freundschaftlichen Rath, doch so etwas nicht wieder zu thun. Ob er diesen Rath befolgen wird? Schwerlich, denn wie sollte er nun auf einmal dazu kommen, von demselben Zeitungsgezwister, das Jahrelang anbetend vor ihm mit der Stirn im Staube gelegen, Zurechtweisungen und großväterlichen, guten Rath anzunehmen? Wenn der Reichskanzler von so vielen anderen Menschen gering denkt, so ist Niemand schuld daran, diese Presse mit ihrer slavischen Bewunderung, Despotismus und Reichskanzler wohl noch recht viel mit ausländischen Journalisten oder anderen passenden Persönlichkeiten plaudern und sich über Vergangenheit und Gegenwart äußern.

Das liberale „Mannesfeelen“ darüber in Angst gekommen, hat vielleicht seinen Grund in der Befürchtung, daß diese Plaudereien einmal über sein Verhältnis zur national-liberalen Partei in einer Unübersichtlichkeit sprechen, die den berufsmäßigen Ministeraspiranten und ihrem Anhang sehr schmerzhaft werden könnte. Diese Plaudereien — und zu ihnen rechnen auch wir uns — die ein gutes Gewissen haben, können den gesprochenen historisch-politischen Feuilleton-Artikeln des Reichskanzlers mit großer Gelassenheit entgegensehen. Wir halten diese Plaudereien sogar für sehr nützlich, wenn sie ein wenig Licht auf die dunklen diplomatischen Parteien unserer Zeitgeschichte zu werfen geeignet sind.

Es ist ja so schwer, einen Einblick in die inneren Betriebe der hohen Politik zu bekommen. Wir müssen uns nach den äußeren Erscheinungen richten, die inneren Ursachen bleiben zum großen, oft zum größten Theil den Augen Derjenigen verhüllt, die nicht in den höheren staatsmännlichen Regionen sich bewegen. Erst die Geschichtsschreiber späterer Zeiten bringen Aufklärungen und altentworfene Darstellungen; aber oft schleppen sich Irrthümer und Fälschungen Jahrhunderte lang durch die Geschichte. Als Geschichte kann man ja auch kaum betrachten, was Historiographen und Mächtigen und Streber im Innern der jeweils herrschenden Gewalten zusammengelesen haben. Darum wirkt es vortheilhaft für die historische Erkenntnis im Allgemeinen, wenn solch ein Staatsmann, der so lange am Ruder gewesen, sich ohne

Rücksicht ausläßt über seine und Anderer Vergangenheit. Wenn dabei einige historische Figuren verblaffen, die bisher gegläntzt — was kann das schaden? Die Wahrheit kann dabei nur gewinnen und das ist ja doch die Hauptsache.

Fürst Bismarck hat es bei der Besichtigung seiner Vergangenheit und des Stückes Zeitgeschichte, das er mitgeschafft, nicht an Hervorhebung seiner Persönlichkeit fehlen lassen. Dennoch wird man sich, auch wenn man zu den Verehrern des Fürsten gehört, dem Eindruck nicht entziehen können, daß die Figur des Staatsmannes nach seinen eigenen Darstellungen nicht so gewaltig und überragend erscheint, als die Lobhudelei ihn darzustellen gewohnt sind. Einer dieser historischen Lobhudelei, Heinrich v. Sybel, hat jüngst eine „altenmäßige“ Geschichte der Begründung des Deutschen Reiches geschrieben, die wohl nur so weit „altenmäßig“ ist, als sie zur Verherrlichung des Einsiedlers von Friedrichsruh dienen kann. In diesem Werk erscheint Bismarck als ein Riese gegenüber allen zeitgenössischen Staatsmännern, die wie armselige und unfähige Knirpse dargestellt sind. In den Plaudereien des Fürsten selbst schrumpft die riesige Figur, die Sybel konstruirt, merklich zusammen, wenn man aus dem eigenen Munde des Fürsten, wie nachgiebig er stets gegen Ausland und Reichskanzler gegenüber den englischen Staatsmännern gewesen ist, ein so großes Uebergewicht geltend machen konnte, wie seine Verehrer glaubten, und wie er auch den Franzosen gegenüber ganz anders verfuhr, als man gewöhnlich glaubte. Während er sagt, er hätte dem gefangenen Kaiser Napoleon III. ein Ehrenwort abnehmen mögen, daß er nicht entfliehen wolle, erzählt er zugleich, daß es im Jahre 1870 eine Militärpartei gegeben habe, welche den Franzosen weit mehr Land und Geld als Siegespreis und Kriegsschädigung habe abnehmen wollen, als geschehen sei, und er sei nur mit Mühe über diese Partei Herr geworden. Das ist wiederum eine ganz andere Darstellung von der Rolle Bismarcks im Kriege mit den Franzosen, als seine Verehrer gewohnt sind.

So ließen sich eine Menge von Dingen anführen, die ein neues Licht auf die Umgestaltungen der letzten dreißig Jahre werfen. Die Anbeter des Fürsten hatten die Ereignisse, die sich an den Namen des Fürsten knüpfen, mit dem Nimbus des Wunderbaren und Unvergleichlichen umgeben. Sie ließen die Thaten des „eisernen Kanzlers“ in einem Glanze strahlen, gegen den die gewaltigsten Erscheinungen dunkel erscheinen sollten. Nach den eigenen Darstellungen des Kanzlers schwindet dieser Nimbus, was sich ganz von selbst ergibt, da er in den meisten Fällen zu seiner Entschuldigung und

Entlastung spricht. So kann man sich in der Nähe besetzen, was fast in welthistorischer Ferne erschien und da wird aus mancher Episode, die sonst ein gewaltiges Heldendrama zu sein schien, nur ein kleines diplomatisches Intrigenstück, das häufig des Beifalls des großen Publikums durchaus nicht sicher ist.

Der Ex-Kanzler hat bekanntlich die Gewohnheit, die Verantwortlichkeit für historische Akte und Erscheinungen überall da abzulehnen, wo sie ihm nicht paßt; so sahen wir seiner Zeit, wie er die Verantwortlichkeit für die Einführung der Zivilehe zurückwies. Vielleicht kommt auch noch eine Zeit, da es dem Ex-Kanzler unangenehm ist, als der Schöpfer des Kulturkampfes und des Sozialistengesetzes betrachtet zu werden; dann wird Alles auf die Schultern der National-liberalen abgeladen werden, und sie werden an ihrem Kreuze zu tragen haben. Warum auch nicht? Sie haben es reichlich verdient.

Ein anderer Staatsmann würde in stolzer Verschlossenheit sich auf sein Gut gefest haben, etwa wie Cavagnac oder Wellington. Aber Bismarck ist es zu sehr gewohnt, seine Person mit den Tagesereignissen in Verbindung zu bringen, und so wird auch seiner die Gewohnheit Herr. Er wird noch mehr plaudern und damit von Neuem den Beweis liefern, daß genau betrachtet in der Weltgeschichte keine Wunder geschehen, wie die Lobhudelei glauben machen wollen. Auch die von der Welt am höchsten getragenen Leute sehen in der Nähe nicht gar so ungewöhnlich und außerordentlich aus.

Auch in der Politik ist viel Aberglaube; die historische Wahrheit befreit davon, woher sie auch kommen mag.

## Korrespondenzen.

**New-York, 2. Mai.** So weit die Nachrichten heute reichen, war überall dort, wo die sozialistisch gesonnenen (meist deutschen) Arbeiter für die Manifestation am 1. Mai gewirkt, der Erfolg ein solcher, daß man damit zufrieden sein kann. Es zeigt, daß der niederdrückende Einfluß, den der Indifferentismus der englisch sprechenden Arbeiter in den letzten Jahren ausgeübt, überwunden, resp. am Verschwinden ist und neuer Muth in die Reihen der vorwärts strebenden Arbeiter einzieht.

Die relativ stärkste Beteiligte war in Chicago, wo 50 000 Arbeiter an dem Auszuge Theil nahmen. In New-York hatten sich trotz strömenden Regens 20 000 Arbeiter auf dem Festplatz eingefunden, nach den verschiedenen Gewerkschaften geordnet am marschirend. Aus dem benachbarten Brooklyn waren ebenfalls verschiedene Organisationen vertreten. Die jungen Organisationen der jüdischen Arbeiter waren im Verhältnis am stärksten beteiligt; die Zahl der letzteren wurde von der „Volkzeitung“ auf über 9000 geschätzt, so daß sie beinahe die Hälfte

war wohl ehrlich, aber er machte nichts. Die Geschäfte wurden immer schwächer, die Kundschaften verloren sich eine nach der anderen. Und es kam der Tag, wo die Zahlungen schwere Sorgen verursachten, bisher hatte man von den Erparnissen früherer Jahre gezehrt, jetzt begannen die Schulden. Im Dezember mußte Baudu, entsetzt über die Ziffer der unterschriebenen Wechsel, sich zum grausamsten Opfer entschließen; er verkaufte sein Landhaus in Rambouillet, ein Haus, das ihn durch die fortwährenden Reparaturen so viel Geld gekostet hatte und dessen Miether ihm nicht einmal die Miete bezahlten, als er einen Nutzen daraus ziehen wollte. Dieser Verkauf vernichtete den einzigen Traum seines Lebens, sein Herz blutete dabei, als wenn er eine ihm theure Person durch den Tod verloren hätte. Und er mußte die Realität um 70 000 Franks hingeben, obgleich sie ihm mehr als 200 000 Franks gekostet hatte. Er war noch froh und glücklich, daß seine Nachbarn, die Familie Thomme, sich bereit erklärt hatte, die Realität zu kaufen. Die 70 000 Franks genügte, das Haus noch einige Zeit zu stützen. Trotz aller Unglücksfälle erwachte doch immer wieder der Gedanke, weiter zu kämpfen; man sei jetzt in Ordnung, dachten sie, vielleicht sei es noch möglich, zu siegen.

Am dem Sonntag, wo die Familie Thomme das Geld brachte, nahmen sie eine Einladung zum Diner im „alten Elbeuf“ an. Madame Annelie kam zuerst an, man mußte auf den Kassirer warten, der etwas verspätet war, weil er an einem Nachmittagskonzert theilgenommen. Was Albert betrifft, hatte er die Einladung wohl angenommen, war aber nicht gekommen. Es war übrigens ein recht trauriger Abend. Die Baudu's, an die dumpfe Luft der Existenz in ihrem engen Speisezimmerchen gewohnt, fühlten sich unbehaglich bei dem Lustzug, den die Thomme's mit ihrem Geschmac für

## Feuilleton.

### „Zum Glück der Damen.“

Roman von Emile Zola.

Autorisirte Uebersetzung von Armin Schwarz.

Allein, schon blieben ihnen einzelne Kunden aus und man erzählte sich, daß die Möbelabtheilung beim „Glück der Damen“ riesigen Erfolg habe. Es war vorbei: ein Geschäft nach dem anderen wird verschwinden und eines Tages wird das „Glück der Damen“ über das ganze Stadtviertel sein Dach spannen.

Jetzt, wenn am Morgen und am Abend die Tausend Angestellten des „Glücks der Damen“ anlangen und fortgehen, bildeten sie auf dem Gaillonplatz eine so lange Reihe, daß die Leute stehen blieben, um sie anzuschauen, so wie man ein vorbeifließendes Regiment betrachtet. Mehr Minuten lang bedeckten sie alle Trottoirs und die in ihren Thüren stehenden Krämer dachten an den einzigen Kommiss, den sie kaum mehr bezahlen und verköstigen konnten. Die letzte Inventur des Magazins, diese Ziffer von 40 Millionen Umsatz hatte die ganze Nachbarschaft revolutionirt. Die Ziffer machte die Kunde von Haus zu Haus, begleitet von Anrufen der Ueberraschung und der Wuth. 40 Millionen! hat man jemals dergleichen gehört. Der Reingewinn macht sicherlich höchstens 4 Prozent aus, denn diese Leute haben ja ungeheure Geschäftskosten und verschleudern ihre Waaren. Allein sechszehn Mal 100 000 Franks Gewinn sind noch immer eine hübsche Summe;

man darf sich mit 4 Prozent begnügen, wenn man mit so riesigen Kapitalien arbeitet. Man erzählte sich, daß das ursprüngliche Kapital Mourret's, die 500 000 Franks, mit welchen er angefangen, von Jahr zu Jahr um den vollen Reingewinn zunehmen. Sein Kapital mußte daher jetzt 4 Millionen ausmachen. Er hatte es demnach zehnmal in Waaren umgesetzt. Als Robineau beim Diner in Gegenwart Denisens diese Berechnung angeheult hatte, sah er einen Augenblick niedergeschlagen da, die Augen auf seinen Teller gerichtet; das Mädchen hatte Recht, sagte er sich jetzt: diese fortwährende Erneuerung des Kapitals ist es, was die unbezwingliche Macht des neuen Handels ausmacht. Nur Bourras leugnete die Thatfachen und wollte nicht begreifen: stolz und blöde wie ein Gestein. Es ist ein Hausen Diebe, weiter nichts, sagte er, sie belügen alle Welt. Es sind Charlatane, die man eines Morgens von der Gasse auslesen wird!

Trotz ihres Entschlusses, an den Gewohnheiten des „Alten Elbeuf“ nichts zu ändern, trachteten die Baudu's dennoch, die Konkurrenz auszuhalten. Da die Kundschaften nicht mehr zu ihnen kamen, so bemühten sie sich, jene aufzufuchen und zwar durch die Vermittlung von Maklern. Es gab damals auf dem Pariser Platz einen Makler, der mit allen großen Schneidern in Verbindung stand und wohl geeignet war, die kleinen Tuch- und Planelhäuser zu retten, wenn er es übernehmen wollte, sie zu repräsentieren. Natürlich riß man sich um diesen Makler, er wurde zu einer wichtigen Persönlichkeit. Und Baudu, der sich mit ihm auf's Zellschen eingelassen, hatte das Unglück zu sehen, daß der Makler sich mit dem Haus Matignon in der Rue Croix des Petits Champs verständigt hatte. Dann kamen zwei andere Makler, die ihn bestahlen, ein Dritter, welcher diesen folgte,

der Manifestanten bildeten. Diese starke Beilegung hat ihren Grund in der umfangreichen Bewegung, welche in den letzten Monaten unter den jüdischen Arbeitern (im Bekleidungs-geschäft) geherrscht, um die bisher so miserable Lebenshaltung zu bessern, was denn auch Erfolg hatte. Nebenbei bemerkt hat die vor wenigen Monaten gegründete „Jüdische Arbeiterzeitung“ schon eine Auage von 5000 Exemplaren erreicht.

Sehr lächerlich gemacht hat sich das Exekutivkomitee des „Socialist Club of New-York“, in welchem sich die Anhänger derjenigen Fraktion der Sozialisten befinden, deren Exekutive ihren Sitz in Chicago hat. Der Vorsitzende dieses Komitees, Harry White, hat nämlich in dessen Auftrag einen Brief an die Polizeikommission gerichtet, in welchem er dieselbe davon unterrichtet, daß die Personen, welche angeblich als Vertreter der sozialistischen Arbeiterpartei die Erlaubnis zur Abhaltung einer Parade am 1. Mai erlangt hätten, die Partei jenes Namens nicht repräsentirten. Am Schlusse des Briefes heißt es: „Wir haben keine Verbindung mit dem Element, welches sein Hauptquartier in dem Salon (Wirtschaft) 25 Ost 4. Straße hat, und wir senden Ihnen diese Nachricht, damit Sie im Laufe der Ereignisse nicht in den Irrthum verfallen mögen, unsere Organisation irgend einer Nartheit anzuschließen, welche von den durch jene anarchischen Agitatoren behörten verübt werden dürfen.“

Die positiv zahlreichste Beilegung an der Manifestation hat wohl in Louisville, Kentucky, stattgefunden, indem in dieser an Einwohnerzahl weit hinter den beiden ergränzten Plätzen stehenden Stadt (in der sich aber zahlreiche Deutsche befinden) ebenfalls 20 000 Personen am Zuge theilnahmen, während an 50 000 Spalier bildeten. Der Bürgermeister (Mayor) hatte einige Tage vorher eine Proklamation erlassen, in welcher er die gesammte Bürgerschaft aufforderte, am 1. Mai zu feiern. Die Fabriken und Läden waren fast sämmtlich geschlossen. — Aus anderen Städten liegen noch keine genauen Nachrichten vor, doch scheint, wie Eingangs erwähnt, der Tag in seiner vollen Bedeutung nur dort von den Arbeitern gewürdigt worden zu sein, wo der „Geist“ der neuen Zeit seinen Einzug gehalten. Dort, wo ausschließlich der englisch sprechende Theil des arbeitenden Volkes dominiert und dessen Führer sorgfältig jeden frischen Luftzug ferngehalten, ist der Tag spurlos vorübergegangen. Indessen hat auch wohl Niemand die Hoffnung gehegt, daß es anders kommen werde. In der N. Y. Central Labor Union ist zwar einstimmig der Beschluß gefaßt worden, an der von der sozialistischen Arbeiterpartei in die Hand genommenen Manifestation theilzunehmen; feiner der in der Union ihr Anwesen treibenden Boodleseelen und politischen Drahtzieher traten dagegen auf. Allein es wäre eine Täuschung, wenn man das als einen „Triumph für die Sache“ betrachten wollte. Den betreffenden Burschen ist nämlich alles gleichgültig, wobei nicht Fragen in Betracht kommen, in denen sie für ihre Auftraggeber zu „arbeiten“ haben; und sie wissen sehr gut, daß ihre Mandatare, die irischen Arbeiter, doch nur auf spezielles Kommando ihrerseits in Aktion treten, wie sie ebenso gut wissen, daß sie auf den deutschen Theil der Arbeiterschaft nicht den geringsten Einfluß haben. Die irischen Arbeiter glänzten denn auch bei der Manifestation durch ihre Abwesenheit, trotz der gefaßten Beschlüsse, der doch für alle in der C. L. U. vertretenen Organisationen bindend war.

Was der Sache ihren Werth verleiht, ist, wie schon Eingangs bemerkt, der Einzug neuer Hoffnung und neuen Rathes in die Herzen der Pionire des arbeitenden Volkes; und wie sich gezeigt hat, bilden diese für sich allein schon in einer Reihe der bedeutendsten Städte eine ganz respektable Anzahl, die, wenn sie nur einmüthig handelt, trotz der noch vorhandenen Gleichgültigkeit bei der großen Masse der eingeborenen Arbeiter-Bevölkerung Erfolge erringen kann.

Mit der gestrigen Manifestation haben wir also wieder einmal eine aufwärts gehende Welle in der Bewegung zu verzeichnen. Ob sie die bisher trägen Massen ergreife, aus der Stagnation treibe, resp. den Anfang zu diesem Prozeß bedeute? Wir können dies mit mehr Berechtigung erhoffen, als bei einer der früheren aufwärts gehenden Wellen, wenn auch nicht zu erwarten ist, daß sich der Umschwung rapid vollziehen wird.

Der „Achtstundentag“-Ruf erfährt immer weitere Kreise, und obwohl noch ein großer Theil der national organisirten Arbeiter — die Knights — sich an der jetzigen Bewegung nicht aktiv betheiligte, so mehrten sich doch die Nachrichten, daß ihr Verhalten gegenüber derselben ein stets günstigeres wird. Es schließt dies freilich nicht aus, daß an einzelnen Plätzen, in einzelnen Gewerbezweigen, eine größere oder kleinere Gruppe der Leute bösartige Mächten gegenüber den offenen Organisationen an den Tag legen.

Der „Generalvermeister“ Powderly hielt gestern Abend in dem auf der anderen Seite des Hudson liegenden Jersey City eine Versammlung ab, in der er wieder einmal erklärte, daß er „schon seit 1878“ für den achtstündigen Arbeitstag gewesen sei. Der Mann scheint ein recht kurzes Gedächtniß zu haben oder es mit der Wahrheit nicht sehr genau zu nehmen. 1888, als durch seinen Einfluß die Knights sich passiv verhielten, erklärte P., daß

\*) Das von der Sektion 1888 gegründete „Labor Lyceum“, in dem die frühere Exekutive ihren Sitz hatte.

die freie Existenz in's Haus brachten. Genevieve, verlehrt durch die gebieterischen Manieren von Madame Aurelie, hatte den Mund nicht geöffnet, während Colomban sie bewunderte, von Zeit zu Zeit zusammenbebend, wenn er daran dachte, daß sie Klara beherrschte.

Vor dem Schlafengehen wandelte Baudu im Zimmer lange auf und ab, während seine Gattin bereits zu Bette lag. Draußen war mildes Thaumetter; trotz der geschlossenen Fenster und der herabgelassenen Vorhänge hörte man das Gebrause der Maschinen da drüben.

— Weißt Du, moran ich denke, Elisabeth? sagte er endlich. Diese Phomme's mögen noch so viel Geld verdienen, ich bin doch noch lieber in meiner eigenen Haut, als in der ihrigen. Sie reussiren, das ist wahr; die Frau hat erzählt, wenn ich recht gehört habe, daß sie sich diesesmal 20 000 Franks gemacht habe, was ihnen ermöglicht hat, mein armes Landhaus anzulaufen. Aber das thut nichts, ich habe mein Landhaus nicht mehr, aber wenigstens gehe ich nicht Musil machen auf der einen Seite, während Du auf der andern Seite herumbummelst. Nein, diese Leute können nicht glücklich sein.

Er litt noch immer durch den Verkauf seines Landhauses und grollte diesen Leuten, die ihm seinen Lebens-traum abgekauft hatten. Dann lehrte er wieder zum Fenster zurück und lauschte dem Getöse, das da drüben herrschte. Und er erging sich wieder in seinen Klagen und Beschwerden über die neuen Zeiten; man habe niemals dergleichen gesehen, die Kommiss verdienen jetzt mehr als die Kaufleute, es giebt Kassirer, welche die Beizungen von Geschäftseigen-thümern antauschen. Alles geht aus den Fugen, es giebt keine Familie mehr, man geht ins Hotel, anstatt seine Suppe am eigenen Herd zu essen. Endlich verlegte er sich aufs Prophezeien, indem er weißagte, daß der junge Albert später das Landgut von Rambouillet mit allerlei Schaupielern verzeihen werde. Madame Baudu lag auf ihrem Kissen und hörte zu, das Antlitz bleich wie die Leinwand.

— Sie haben Dir doch bezahlt, sagte sie endlich. Baudu schwieg still bei diesen Worten. Er ging eine Weile mit schiefen Blicken umher, dann fuhr er fort:

die Arbeiter mit der freien Zeit nichts anderes anzufangen wüßten, als sie im Wirthshaus todzuschlagen! —

In Chicago werden über 4000 Carpenter, da das Strike-Komitee sich mit der neuen Meister-Organisation verständigt, am Montag die Arbeit aufnehmen. Es wird den großen Unternehmern, wie die Dinge liegen, nichts übrig bleiben, als ebenfalls nachzugeben. Sie würden mit ihren Scabs sonst in schlechtes Renomme kommen! Ein guter Anfang wäre also gemacht!

## Politische Uebersicht.

Die Pariser Delegirten des internationalen Sozialisten-Kongresses von Paris haben die Gründung einer Liga zu Gunsten des Achtstundentags beschlossen, die auf einem demnächst bevorstehenden Nationalkongress endgiltig organisiert werden soll.

Der vorliegende und den verschiedenen Arbeiterorganisationen zugehende Beschluß lautet:

„Die Delegirten des internationalen Kongresses von 1899, welche in Paris die Manifestation des 1. Mai organisiert haben in Erwägung, daß ihr Werk mit dieser Manifestation nicht vollendet ist, welche nur der Anfang einer Kampagne zu Gunsten des Achtstundentags gewesen ist und sein konnte, haben beschlossen, in Permanenz zu bleiben und ihre Bemühungen auf Gründung einer Liga für den Achtstundentag abzielen zu lassen, deren endgiltige Organisation aus einem demnächst bevorstehenden Nationalkongress hervorgehen wird.“

Sie fordern alle sozialistischen und Arbeiterorganisationen sämmtlicher französischen Städte, welche am 1. Mai manifestirt haben, auf, unverzüglich ähnliche Komitees zu bilden und sie appelliren an alle, welche, obgleich sie sich nicht an der Manifestation betheiligte haben, entschlossen sind, die legale Verkürzung des Arbeitstages zu erhalten.“

Der Beschluß trägt die Unterschriften von 47 Delegirten, darunter die Genossen Jules Guesde, Lafargue und Deville, die vier Deputirten Baudin, Boyer, Ferroul und Ladigue, sowie die Stadtrathe von Paris Chauviere, Longuet und Vaillant.

Die französische Ausgabe des Protokolls des vorjährigen internationalen Arbeiterkongresses ist jetzt im Druck und wird demnächst erscheinen. Sie bildet einen Band von 300 Seiten und der Preis ist auf 1 Frank 50 Centimes (1 M. 20 Pf.) berechnet. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die deutsche Ausgabe, deren Preis bei dem zu erwartenden Massenabsatz weit niedriger bemessen ist, wahrscheinlich schon früher als die französische Ausgabe in die Hand des Publikums gelangen wird.

Der Konflikt in der deutsch-freistinnigen Fraktion verschärft sich; die „Freie Zeitung“ berichtet:

„Abgeordneter Birchow hat die Legalität der im Dreizehner-Ausschuß der freistinnigen Partei vollzogenen Wahlen angefochten und diesen Einspruch bereits am Dienstag den Vorsitzenden des Centralcomitees, Freiherrn von Stauffenberg und Hänel schriftlich notifizirt. Birchow war bekanntlich bisher Vorsitzender des Dreizehner-Ausschusses und in der Sitzung am Montag als solcher wiedergewählt worden. Als zur Erledigung dieses Einspruchs rufen alle Funktionen des geschäftsführenden Ausschusses der Partei.“

In einer Sammlung von Presseartikeln über die Angelegenheit verzeichnet das genannte Organ die folgenden Bemerkungen unter Anderem folgende Aeußerung: „Mag Herr Schröder, geschäftsführender Ausschusses sein: unser Richter.“

Für die Einführung von Schulklassen für die Landarbeiter tritt mit vollem Rechte die „Frankf. Zig.“ ein. Sie sagt: Wohl an rücksichtslosesten wird gerade die Verwüstung der ländlichen Lebenskraft betrieben. In manchen Arbeiten werden überhaupt nur Kinder verwendet, z. B. für das „Räbenzupfen“, das Herausziehen der überflüssigen Keimen Rüben. Man denke sich Kinder von bis zu 14 Jahren täglich 12—18 Stunden auf dem Boden hockend, vornübergebeugt, so daß ihnen das Blut zum Kopf schießt. Ein Erwachsener hält diese Stellung keine zehn Minuten aus; was Wunder, wenn die Kinder nach Schluß der wochenlangen Arbeit geistig anormal zurückkommen, ganz abgesehen von den Krankheiten, die sie sich durch die Feuchtigkeit des Bodens holen, der sie unmittelbar ausgesetzt sind. Und zu dieser Arbeit geben die Schulen noch Ferien, die sogenannten „Räbenferien“! Schlimme Wirkungen für die Gesundheit der Kinder haben auch fast alle übrigen ländlichen Arbeiten, selbst die schenbar leichtesten, wegen der übermäßig langen Arbeitszeit; gewisse Arbeiten, wie z. B. das Hacken des Unkrauts, auch wegen der Monotonie der Bewegungen, welche die gleichmäßige Entwicklung der Glieder hindert. Allgemein bekannt ist ferner die

— Sie haben mir bezahlt, das ist wahr und schließlich ist Ihr Geld eben so gut wie das der Anderen. Es wäre nicht übel, wenn es uns gelänge, mit diesem Gelde das Haus wieder aufzurichten. Ach! wenn ich nicht so alt und müde wäre.

Neues Stillschwägen. Der Tuchhändler erging sich in allerlei unbestimmten Projekten. Plötzlich nahm sein Weib das Wort, wobei sie starr auf den Plafond blickte.

— Hast Du seit einiger Zeit Deine Tochter beobachtet?

— Nein, erwiderte er.

— Nun denn, sie beängstigt mich ein wenig. Sie wird immer bleicher, sie scheint von einer inneren Verzeiwung verzehrt zu sein.

Er blieb überrascht vor dem Bette stehen.

— Warum denn? fragte er; wenn sie krank ist, sollte sie es sagen, morgen will ich den Arzt kommen lassen.

Madame Baudu lag noch immer unbeweglich da. Nach einer kurzen Weile fügte sie hinzu:

— Ich denke, es wäre besser, mit dieser Verheirathung mit Colomban ein Ende zu machen.

Er schaute sie an, dann nahm er seine Wanderung durch das Zimmer wieder auf. Dabei erinnerte er sich verschiedener Umstände. Wäre es möglich, daß seine Tochter wegen des Kommiss krank werden könnte? fragte er sich. Liebt sie ihn dergestalt, daß sie nicht warten konnte? Ein neues Anglück! Die Sache machte ihn um so mehr bestürzt, als er über diese Heirath seine bestimmte Meinung hatte: niemals würde er unter den gegenwärtigen Umständen seine Einwilligung dazu geben. Indes, die Besorgnis um seine Tochter stimmte ihn milde.

— Es ist gut, sagte er endlich, ich werde mit Colomban sprechen.

Am folgenden Morgen ging Baudu mit Colomban in das schmale Magazin des Zwischenstods hinaus, um da mit ihm zu reden. Er hatte sich am Abend vorher, ehe er zu Bette gegangen, alles zurechtgelegt, was er ihm sagen würde.

— Mein Junge, begann er, Du weißt, daß ich mein Landhaus in Rambouillet verkauft habe. Wir werden

Ueberbürdung der erwachsenen Landarbeiter. Es kommt ja vor, daß der Tagelöhner nur drei Uhr des Nachts schlafen geht und um acht Uhr des Abends erst wieder zurechtkommt. solchen Verhältnissen kann man sich freilich über den tiefen Grad der geistigen Kultur und inselgefallen über die große Anzahl konservativem Stimmen auf dem Lande nicht wundern. Und die Stupidität des gegenwärtigen Tagelöhners ist durchaus nicht etwa mit derjenigen der ungebildeten Barbaren zu verwechseln. Er ist bildungsfähig, er hat nur keine Anregungen bekommen; der andere ist jeder Bildung unzugänglich, denn die überaus harte Arbeit hat theilweise bereits seine geistigen Kräfte erschöpft. Das ist nicht zu viel gesagt. Man sehe sich nur die Tagelöhner im Oiten an. Es wird schließlich im allgemein vorkommenden lichen Interesse zur Einführung von Schutzgesetzen für die ländlichen Arbeiter kommen müssen.

In „freiwilligen“ Beiträgen für das Bismark-Denkmal werden jetzt die Postbeamten, die untersten und ärmsten, in den verschiedensten Theilen des Reiches mit sanftem Nachdruck herangezogen. Aus Hamburg, aus Schlesien und anderen Provinzen gehen dem „D. Nchbl.“ Mittheilungen über den betrieblen „Ula“ zu. So schreibt man dem genannten Blatte aus einer schlesischen Stadt: „Unter Vorlage eines Aufrufs zur Sammlung von Beiträgen für ein Fürst Bismark-Denkmal wurden Beamten und Unterbeamte hiesigen Postamts zu freiwilligen Gaben aufgefordert. Gemäß nun des Umstandes, daß die Beiträge „freiwillig“ sein sollten, zeichnete außer dem Postdirektor und einem Sekretär Niemand. Die etwa 30 Beamten und Unterbeamten erklärten zum Theil, zu gedachtem Zweck kein Geld zu haben, zum Theil hielten sie es auch nicht für gerechtfertigt, einem Lebenden ein Denkmal zu setzen, zumal zu einem solchen für unsere theueren todtten Kaiser Friedrich noch nichts geschähen sei. In voller Entrüstung nun ob des leeren Schriftdrogens angehts dessen er sich „vor der Behörde schämen müßte“, erklärte der Herr Postdirektor den Unterbeamten, es sei unerhört, daß im Ante außer ihm und einem Beamten noch nicht ein Einziger gezeichnet habe, wobei er einem Beamten noch besondres zurief: „Ich werde mir das schon merken!“ Trotz seiner mehrfachen Aeußerung, er könne Niemanden zum Geben zwingen, fand sich der größere Theil der Unterbeamten demnach eingeschüchert und zeichnete aus Furcht vor Maßregelung Beiträge. Der Postdirektor sprach auch den Verdacht aus, die Unterbeamten hätten im Komplott (!) gehandelt.“

Von einer anderen Seite aus wird die Vermuthung ausgesprochen, es wird kein Denkmal, sondern wieder ein Mittelgut für den Fürsten Bismark werden. Die Herren, welche die Sache zu treiben, müßten doch wissen, daß H. v. Bismark sich selber den Gegen ausgesprochen, Jemandem bei lebendigen Leibe ein Denkmal zu setzen, daß er aber eine große Neigung zu großem Land- und Waldbesitz habe. Er hat bis jetzt etwa 80 000 Morgen Wald, und es würde doch sehr schön sein, wenn die 100 000 Morgen Wald voll gemacht würden!

Bei der Landwirtschaft und gegenüber dem Agrarismus hört auch für die „neue Aera“ jeder Arbeiterschaft ein Beleg dafür ist folgende Verfügung, welche die Posterei Regirung (oben bezüglich der Schulferien während der Zeit des Räbenverzehens an sämmtliche Kreis-Schulinspektoren ihres Bezirkes erläßt: „Es sind bei uns Anträge gestellt worden, für die eit des Verzehens der Zuckerrüben die älteren Schullinder zum Schulbesuche zu befreien, damit dieselben zu dieser Arbeit herangezogen werden können. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieses Zweiges des landwirthschaftlichen Betriebes in unsem Bezirke haben wir diesen Anträgen zu entsprechen beschloßen. Wir ermächtigen daher Ew. Wohlgeborenen, die über 12 Jahre alten Kinder auf besonderen Antrag der Regirungsbörigen zur Hülfeleistung beim Verzehen der Zuckerrüben auf die Dauer von 14 Tagen vom Schulbesuche zu urlauben.“ — Da muß sogar die „Bildung“ und die zziehung des Volkes“, von der oben herunter immer so großspurig gesprochen wird, auf 14 Tage zurückgehen. Und während für die Kinderarbeiten in Fabriken beschränkte Arbeitszeiten vorgeschrieben sind, wird hier die ländliche Arbeitskraft der Regirung zur unbeschränkten Ausnutzung auf Kosten der Schulüberleiter.

Zur Belohnung des Widerstandes gegen die „sozialdemokratische Verführung“ ist dem Bergmann Emiljan das Alle meine Ehrenzeichen und drei anderen Bergleuten im Mansfelder Revier ein Anerkennungs schreiben des Herrn von Verleisch bei einer Feier in Grunhacht bei Helbra am 20. Mai überreicht worden unter Ansprache des Berghauptmanns und in Anwesenheit des Regierungspräsidenten und anderer hoher Verwaltungsbeamten. — Wenn das nicht gut u. f. w.

AusHamburg. 23. Mai, wird uns geschrieben: Auf Befehl der Staatsanwaltschaft wurde gestern plötzlich der Kassirer, welcher der Streikelder der im Auslande befindlichen Gewerkschaften verhaftet. Zugleich wurden einige Kassirer und eine Lade, welche Gewerkschafts embleme enthält, versiegelt und 120 M. Krankentaggelder beschlagnahmt. Die Sache der hiesigen Gewerkschaft gegenüber den Gewerksführern, (das sind Arbeiter, welche die sog. Kaufmannsgüter vom Speiwer zum Schiff und ungefedert auf Fuhrzeugen, genannt Schuten, transportirt) scheint sehr wackelig zu stehen. Die ganz schuldlösen Arbeiter haben weiter nichts zu thun, als daß sie in ruhiger Weise weiter

uns jetzt etwas freier bewegen, aber vor Allem habe ich mit Dir zu reden.

Der junge Mann, der diese Unterredung zu fürchten schien, harrete mit verlegener Miene der Dinge, die da kommen sollten.

Seine kleinen Augen blinzelten in dem breiten Gesichte und er stand mit offenem Munde da, was bei ihm stets ein Zeichen tiefer Verwirrung war.

Höre mich an, fuhr der Tuchhändler fort. Mein Vater Hauchecorne mir das „Alte Elben“ hinterließ, ging das Geschäft gut. Er selbst hatte es vom alten Finck in den guten Stande übernommen. Du kennst meine Ideen; wenn ich würde einen schlechten Streich zu begehen glauben, wenn ich das Geschäft meinen Kindern in einem minder eintrefflichen Zustande übergeben würde und aus diesem Grunde habe ich bisher Deine Heirath mit Genevieve verschoben. Ja, ich habe in eigensinniger Weise gehofft, den früheren Wohlstand wieder zu erreichen. Ich hoffte, Dir die Bücher vorzutragen und zu sagen: Schau, in dem Jahre, als ich eintrat, wurde soviel Tuch verkauft und in diesem Jahre, in welchem ich aus dem Geschäft trete, hat man um 10 000 oder 20 000 Franks mehr Tuch verkauft. Kurz, es war ein Gelöbniß von mir, Dir das Geschäft nicht in einem solchen Zustande zu übergeben, daß Du sagen könntest, es habe unter meiner Hand abgenommen; ich würde geglaubt haben, daß ich Euch bestesle.

Eine tiefe innere Bewegung rante ihm die Stimme. Er räusperte sich, um die Fassung wieder zu gewinnen. fragte er:

— Du sagst nichts?

Allein Colomban hatte nichts zu sagen. Er schüttelte den Kopf und wurde immer mehr verlegen, denn er gläubte er, daß man binnem Kurzem Hochzeit machen soll. Wie sollte er sich dem widersetzen? Niemand würde er dazu die Kraft finden. Was wäre es dann mit jener Aueren, von der er Nacht für Nacht träumt, das Fleisch von einem innern heißen Fieber verzehrt?

— Das Geld, welches wir für das Landgut bekommen

ihnen ihnen gefehmähig gewährleisteten Koalitionsrechte Gebrauch machen. Jetzt kann vielleicht der verhasste Daenekon, so heißt der Kassirer und Vertrauensmann, die Pfingstfeierliche im Gefängnis zubringen! Solche Mittel führen jedoch in der Regel zum Gegentheil von dem was mit ihnen erreicht werden soll, insbesondere bei unsern Hafenarbeitern.

Die Gasarbeiter halten auch noch immer aus in ihrem Widerstande gegen die Zumuthung sich zu verpflücken, keinem Fachvereine anzugehören. Die angeworbenen Arbeiter, welche höchst unvollkommen die alten ersehen, werden immer noch unter polizeilicher Bewachung in den Räumen der Warmbader Gaswerke von der Außenwelt abgesperrt. Wie das mit der Theorie des freien Arbeitsvertrages zu vereinbaren ist, mag der Herr Pächter von Gasse beantworten.

Schwer ist der Stand der Gewerführer und Gasarbeiter, da die Unterführungen hier am Platze nicht derart reichlich fließen wie sonst, weil Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter gleichfalls feiern, die Schuhmacher und Maler immer noch ihre eigenen streikenden Kollegen zu unterstützen und die Werftarbeiter sich von ihrem Auslande noch nicht erholen haben. Umso mehr sollten die Arbeiter im übrigen Deutschland mit ihren Unterführungen nicht zurückhalten, denn sie müssen begreifen, daß es sich hier um den Versuch des Unternehmertums handelt, Bildung von Arbeiterfachvereinigungen unmöglich zu machen. Alle andern Unternehmerrgruppen warten nur mit heimlichem Hoffen den Erfolg ab, um dann ihrerseits vorzugehen und ihren Arbeitern dieselbe Waffe auf die Brust zu setzen. Also Eintracht und solidarische Hilfe unter den Arbeitern ist mehr noch als je!

Aus Gera, den 23. Mai, wird uns geschrieben: In der verflochtenen Nacht verstarb nach längerem Leiden der in weiteren Parteikreisen bekannt gewordene frühere Expedient des „Vollstaats“ und des „Vorwärts“ Wilhelm Fink. Fink war in den siebziger Jahren auch vielfach agitatorisch tätig und kandidierte mehrere Male im 14. sächsischen Wahlkreis (Borna, Pegau etc.), wo er sehr erhebliche Stimmenzahlen auf seine Person vereinigte. Als über Leipzig der kleine Belagerungszustand verhängt wurde, war Fink unter den ersten, welche den Wanderstab ergreifen mußten. Er wandte sich hierher nach Gera, wo er einen kleinen Buchhandel anfang, der ihn aber nur kümmerlich ernährte, so daß er ihn später aufgeben mußte und sich nunmehr durch Unterrichts in der Buchführung und durch schriftliche Arbeiten zu erhalten suchte. Auch war Fink's Gesundheitszustand fortgesetzt ein so schwankender, daß er zu jeder ernstlichen Anstrengung unfähig war, und die Hauptlast auf seiner körperlich schwächlichen Frau lag, die ihren Mann mit bewundernswerther Ausdauer pflegte und für ihn arbeitete. Das Schicksal wollte, daß Fink wenige Wochen vor dem Fall des kleinen Belagerungszustandes in Leipzig für immer die Augen schloß. Die Partei wird sein Andenken in Ehren halten.

Unsere Weber haben schlechte Pfingsten. Die Arbeiter sind unterlegen und die Fabrikanten triumphieren. Das Kapital hat wieder einmal die Arbeit besiegt. Mangel an Mitteln zwang die Arbeiter, nach mehr als vierzehntägigem Ausstand, der eine Periode der Entbehrungen für Tausende von Familien war, zu Kreuze zu kriechen. Mit Ingrimm im Herzen muß die Arbeit überall aufgenommen werden und müssen sich die Arbeiter einer Aufgabenordnung unterwerfen, die eine Schmach für unser Zeitalter ist.

Wie zu erwarten war, rächen sich die Fabrikanten jetzt dadurch, daß sie die Führer des Ausstandes überall von der Arbeit ausschließen.

Aus Sachsen wird uns geschrieben: Das schon erwähnte Gebet („Ansprache“ wird es euphemistisch genannt) zur Organisirung eines Kreuzzuges gegen die Sozialdemokraten lautet, nach dem „Leipz. Tagebl.“, wie folgt: „Eine christlichen Gemeinde ist noch folgende, von unserm Landeskonfistorium ausgehende Ansprache an die Gemeinden des Landes vorzutragen.“

In dem Herrn geliebte Gemeinde! Von dem schweren Ernst der Gegenwart tiefbewegt, drängt es uns, denen die Fürsorge für das geistliche und sittliche Wohl der Landeskirche besohlen ist, ein oberhirtliches Wort an euch, die Gemeinden des Landes, aus treuer Gesinnung zu richten. Unsere Bitte zu Gott ist, daß er dem Worte Kraft und eine offene Statt in eurem Herzen gebe. Die Kirche, die den Beruf hat, das Leben des Volkes und alle seine Verhältnisse mit dem Sauertrug des Evangeliums zu durchdringen, fühlt den Ernst dieser Aufgabe doppelt gegenüber der mächtigen sozialen Bewegung unserer Tage. Den Bestrebungen zur Lösung des Wohls der arbeitenden Klassen schenkt auch unsere Kirche ihre wärmste Theilnahme; denn sie sieht jeden christlichen Stand als eine Gottesordnung an, sie hat der Arbeit, auch der geringsten, eine neue Würde gegeben und Luther, der Mann des Volkes, der Prediger einer

haben, fuhr Bandu fort, kann uns vielleicht retten. Unsere Situation wird mit jedem Tage schlimmer, aber wenn wir eine äußerste Anstrengung machen, kommen wir vielleicht ins Weisse. Ich wollte Dich von der Lage unterrichten. Wir werden Alles um Alles einsetzen. Wenn wir geschlagen werden, so ist es unser Tod. Allein, mein armer Junge, Eure Rath wird wieder einmal verschoben, denn ich will nicht, daß Ihr allein in den Kampf tretet; es wäre zu feige, nicht wahr?

Colomban, als er dies hörte, fühlte sich erleichtert und setzte sich auf einen Stuhl. Seine Beine zitterten, er fürchtete, seine innere Freude merken zu lassen und blickte darum zur Erde.

— Du sagst nichts? fragte Bandu wieder.

Nein, er sagte nichts, er fand nichts zu sagen. Nun fuhr der Tuchhändler mit leiser Stimme fort:

— Ich war sicher, daß Dich diese Eröffnung kränken wird, Du mußt Muth fassen. Sei nicht so niedergeschlagen; Du mußt meine Lage begreifen; kann ich Euch einen solchen Stein an den Hals hängen? Anstatt ein gutes Geschäft Euch zu übergeben, würde ich Euch vielleicht einem Falliment Preis geben. Ich will sicherlich Euer Glück, aber wie wird man mich überreden, gegen mein Gewissen zu handeln.

In dieser Weise sprach er weiter, indem er sich in widerprechenden Phrasen verwickelte, wie Einer, der gewünscht hätte, erwatzen und halb gezwungen zu werden. Da er dem Kommiss seine Tochter und den Laden versprochen hatte, erforderte die Nechtichaffenheit, daß er beide in gutem Zustande übergebe. Allein er war müde, die Last schien ihm zu drückend. Er erwartete von Seite Colombans eine Aufwallung, einen Herzensschrei, der aber nicht kommen wollte.

— Ich weiß es wohl, murmelte er dann, es fehlt den Alten an dem rechten Feuer, bei jungen Leuten gehen die Dinge besser. Sie sind kräftiger und feuriger, das ist natürlich. Aber ich kann nicht, auf Ehrenwort! Wenn ich nachgeben würde, so könntet Ihr mir vielleicht Vorwürfe machen. (Fortsetzung folgt.)

werktätigen, arbeitsfähigen Frömmigkeit, hat den Arbeiterstand geehrt, wie nur je ein Lehrer der Kirche; in dem Werke der sozialen Reform, das unser geliebter Kaiser so hochherzig ergriffen und das auch unser theurer König mit landesväterlichem Verzehe fördert, erkennt darum die evangelische Kirche mit Freuden eine Frucht des Evangeliums, die nur auf christlichem Boden erwachsen konnte, ein Werk, mit dem eine schwere Verleumdung der christlichen Gesellschaft getilgt und eine Forderung wahrer Menschlichkeit erfüllt wird, eine Forderung auch der heiligen Schrift. Sie rechnet es zu ihren schönsten Aufgaben, den Geist der brüderlichen Gesinnung zu wecken, in welchem allein jenes Werk gedeihen kann, ohne den auch das heilsamste menschliche Gesetz ein lobter Buchstabe bleibt.

Mit tiefer Bekümmerniß aber erfüllt uns, wie alle wahren Freunde der Kirche und des Volkes, daß der Segen, der in jenen Bestrebungen liegt, durch die Sünde und den Unglauben für weite Kreise unseres Volkes in Unfehen und Unheil verkehrt zu werden droht. Das Evangelium des Fleisches, durch eine falsche Weltweisheit genährt, hat das Herz unseres Volkes in Tausenden seiner Kinder vergiftet, und ein Geist genußsüchtiger Weltlichkeit, der von einem irdischen Paradies und einer Freiheit ohne Erlösung träumt, ein Geist der Unbotmäßigkeit und des Ungehorsams, der von keiner Autorität im Himmel und darum auch von keiner Autorität auf Erden weiß und alle Bande der Treue zerreiht, ein Geist muthwillig aufgestachelter Begehrlichkeit und Unzufriedenheit geht mit finsterner Macht durch unser Volk und rüttelt an den Grundlagern aller christlichen Gesittung, alles bürgerlichen Friedens. Der tiefste Grund dieser Erscheinungen aber liegt in der weithin gehenden Entfremdung von dem lebendigen Gott und seinem Wort, in der Glaubenslosigkeit, der das irdische Leben und der irdische Genuß das Höchste ist.

Das ist die tiefe sittliche Noth, für die wir nicht diesen und jenen Stand, nicht diese und jene Partei verantwortlich machen; es ist eine große Gesamtschuld, an der wir Alle Theil haben, die hohen und die niederen Stände, das Volk und seine Führer, der Staat und das Haus, die Schule und, wie wir demüthig vor Gott bekennen, auch die Kirche, ihre Diener und ihre Leiter. Keiner kann sich diesem Bekenntniß entziehen. Die Erkenntniß dieser Gesamtschuld ist der Weg zur Hilfe; ohne die nationale Buße keine nationale Erneuerung! Und das ist die entscheidende Frage in dieser Stunde der Verjüngung, die über unser Volk gekommen ist, ob es zur Umkehr oder zum Umsturz gehen soll, ob der Geist der Reformation, der Geist des Glaubens und der Treue, oder der Geist der Revolution, der Geist des Abfalls und der Empörung siegen soll.

Darum der Ruf der Kirche: zurück zu dem Herrn und seinem Evangelium, dem alten und ewig jungen Evangelium, das allein mit der weitüberwindenden Kraft seiner Wahrheit und mit der heilenden Macht seiner Liebe den gott- und glaubenslosen Weltgeist und Materialismus besiegen kann, aus dem jene Gedanken stammen, welche den sozialen Krieg schüren! Zurück zu dem Sonntag, der uns Alle, Hoch und Niedrig, Herrschaften und Dienende, Arbeitgeber und Arbeitnehmer um Ein Wort Gottes sammelt, von Einem Brot uns Alle nährt, mit Einem Kelch uns Alle trinkt, die Getrennten zu einigen, die Entweiteten zu verjöhnen und immer neu die Liebe zu entzünden an dem Herzen des Einen Heilandes, der uns Alle geliebt hat tau bis in den Tod! Er ist unser Friede, wie der Friede unserm Herzen und Hause, auch der Friede der Gesellschaft. Er allein kann die tiefen Wisse heilen, die ein gefestigter genährter Klassenhaß gegen hat, der die Kinder eines Volkes, die Glieder einer Kirche in bitterer Fehde wider einander entzweit. Ihr Alle aber, die ihr lebendige Glieder der Gemeinde seid, sollt zu diesem Frieden mithelfen.

An euch wenden wir uns, die Bestehenden und mit irdischen Gütern Besessenen. Vergesst nicht, daß aller Besitz ein anvertrautes Gut ist, daß euch Gott nicht bloß zum Genuß gegeben, mit dem er euch auch eine Pflicht, eine Aufgabe stellt, daß ihr ihn zu Ehren, den Brüdern zum Dienst brauchen sollt, über das der Herr von euch, als seinen Haushaltern, Rechenschaft fordern wird. Vernet immer demüthiger und barmherziger werden und beweist der Welt, daß der Reichste ist, der reich ist in Gott, reich im Glauben und durch den Glauben in der Liebe, die den gottgefesten Unterschied des Besitzes und der Bildung ausgleicht, damit der Unterschied nicht zum Gegensatz und der Gegensatz nicht zur Klust werde! An euch wenden wir uns, die ihr durch euren Stand oder eure Bildungsläufe berufen seid zu Führern des Volkes. Bedenket: vor Gott ist kein Ansehen der Person, ist nicht Herr noch Knecht, sondern allgemein in Christo. Und vergesst nicht: je höher der Grad der Bildung, je höher die Stellung in der Gesellschaft und je mehr Augen auf euch gerichtet sind, desto größer ist die Verantwortung für die eigene Lebens- und Berufsführung, für den Geist im Haus und in der Familie, desto schwerer die Schuld, wenn durch euer Beispiel eure Armeren und geringeren Brüder irreführt, oder zu Neid und Begehrlichkeit gereizt werden. An euch wenden wir uns, ihr Arbeiter. Wohl gilt auch für euch das Wort der Schrift: „ein Arbeiter ist seines Lohnes werth“, und was ihr billigerweise erwarten könnt, damit ihr ohne die Last schwerer Sorge einer Tagewerk treiben könnt und auf ein ruhiges Alter hoffen dürft, das erkennt auch die Kirche willig an; sie hat ein Herz für das Volk und seine Noth, aber seid nicht unbandbar, bedenket, was zur Hebung eures Wohlens vom Thron herab durch alle Kreise hindurch gehen wird und jaget nicht in nimmer-satter Begehrlichkeit dem Traum eines Glücksstaates nach, der immer ein Wahngedächtnis bleibt! Es bleibt doch dabei: „Zufriedenheit macht reich“ und „was hül-e es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“, der Friede des Herzens ist das wahre Glück. Bisset euch nicht verführen durch die Irgeister, die euch aufreizen und austacheln, das Heiligste verspotten, den Frieden des Herzens euch rauben, das Heiligthum der Ehe und des Hauses antasten. Wehret den zuchtlosen Elementen unter euch, insbesondere der Zuchtlosigkeit und Unbotmäßigkeit der Jugend. An euch endlich wenden wir uns, christliche Lehrer, christliche Eltern. Selbet ein Geschlecht heranziehen, festgenurzelt in der Furcht des Herrn, stark in der Zucht des Geistes, unerschütterlich in der Treue gegen König und Vaterland, Kaiser und Reich. Auf dem Haus ruht die Wohlthat des Volkes und alle soziale Reform hat in der frommen Zucht des Hauses ihre Grundlage. So laßt uns Alle zusammen stehen wie Ein Mann, um das Eine Evangelium von Christo uns scharen und gemeinsam mitbewegen zu einer besseren Zukunft unseres Volkes im Vertrauen auf den Herrn, der unseres Volkes Hort und unserer Väter Gott gewesen ist in schweren Zeiten, und im Flehen um seinen heiligen Geist, daß er in Haus und Gemeinde, in Volk und Land ein neues Pfingsten schaffe. Er erhöere unser Gebet: Herr, hilf deinem Volk und segne dein Erb! Das wolle Gott. Amen.

Dies das kuriose Altkennstück, dessen Veröffentlichung beiläufig durch unsere neuliche Notiz veranlaßt wurde. Wie schwach muß die sächsische Regierung sich fühlen, daß sie zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nimmt! Wir erfahren übrigens, daß am Sonntag vor 8 Tagen verschiedene sehr scharfe Stellen in dem „Gebet“ (der „Ansprache“) verlesen wurden, die sich in dem Text des „Leipziger Tageblatt“ nicht finden. Hoffentlich gelingt es uns, den richtigen Originaltext herzustellen, obgleich der purifizierte des „Tageblatt“ schon kraß genug ist.

Den Kommentar kann Jeder sich selbst machen. Bemerk sei bloß, daß die Verfasser des „Gebets“ (der „Ansprache“) es für durchaus „christlich“ halten, daß die Sozialdemokraten gebogelottet und wegen Lappalien zu monate- ja zu jahrelangem Gefängniß verurtheilt werden.

Sollten die Verfasser des „Gebets“ (oder der „An-

sprache“) vielleicht die Verfasser der Leipziger Judenheyl-Flugblätter kennen, in deren letztem die Baroness Wessera als zweite Judith geschildert wird, die im Auftrag ihres Volkes (der Juden) den österreichischen Kronprinz getödtet habe? —

### Schweiz.

Zürich, den 20. Mai. Die in Basel und Bern beendeten Landtagswahlen haben zu einigen Betrachtungen ein. Zunächst sei noch berichtet, daß sich im ersteren Kanton die Vertreter der Arbeiter von 9 auf 26 vermehrt haben. Allein davon sind nach dem „Arbeiterfreund“ nur 5 ausgeprochene und überzeugte Sozialdemokraten, während die übrigen 21 Vertrauensmänner der Arbeiterpartei mehr oder weniger entschieden demokratische Leute sind. Doch hat man sich bereits geeinigt, im Kantonsrathe eine selbstständige Gruppe (Fraktion) zu bilden.

In Bern haben sich die Stimmen der Sozialdemokraten bedeutend vermehrt, dagegen ist nur ein Sozialdemokrat in den Kantonsrathe gewählt worden, nämlich der Buchdrucker Siebenmann. Der vielbewährte und hochbegabte Genosse Järsprech Reichel ist leider in der Stichwahl seinem konservativen Gegner mit 931 gegen 1135 Stimmen unterlegen. Dagegen wurden in Biel drei Vertreter der Arbeiterpartei gewählt, von denen wir jedoch nicht wissen, ob sie auch erklärte Sozialdemokraten sind.

Bei diesen Wahlen haben wir die Beobachtung gemacht, daß die Reihen der schweizerischen Sozialdemokratie, allerdings noch eine kleine Bilanz darstellt. Hauptschuld daran trägt die oft ungläubigen Indolenz der Arbeiter, wo es gilt, ihre wichtigsten Interessen und Angelegenheiten wahrzunehmen und die durchwegs zu beobachtende Abneigung gegen das Lesen oder Studium eines guten Buches. Mit dem vielen Singen und Tanzen und Schießen verduffelt und verpumpt der größte Theil der Arbeiter, den Herren die politische Macht unbedrungen überlassend. Das kleine Häuflein unserer rührigen und befähigten Genossen hat eine wahre Herculesarbeit vor sich, wenn sie die Partei, d. h. ungeschminkt und unverfälscht gesagt, die sozialdemokratische Partei, zu einer einigermaßen beachtenswerthen Stärke bringen wollen. „Der Unverstand der Massen“, die im stolzen Bewußtsein ihrer „politischen Freiheit“ schwelgen und darüber ihre bittere Noth und ihr Elend vergessen, ist das größte Hinderniß; sie haben die politische Freiheit und gebrauchen sie nicht und die soziale Knechtschaft ist ihnen nicht zum Bewußtsein zu bringen. Nun, es wird auch noch in diesen dunklen Köpfen heller werden!

### Italien.

In der italienischen Kammer hat es wieder eine sehr stürmische Sitzung gegeben. Der Deputirte Cavallotti hat, dem Programm des demokratischen Kongresses entsprechend, den Gesetzesvorschlag eingebracht, wonach kein Deputirter zugleich ein vom Staate besoldetes oder von der Regierung abhängiges Amt bekleiden darf. Zur Begründung seines Antrages wies er in schonungsloser Weise nach, wie die Deputirten, die belamntlich keine Diäten bekommen, mit Klemtern versorgt und so an die Regierung gekettet werden. Nicht weniger als dreihundert Deputirte, erklärte er, leben heute auf Staatskosten. Die Betroffenen lärmten natürlich und protestirten, aber Nicotera unterstützte Cavallotti und erklärte rund heraus, die Regierung sei eine Regierung der Korruption. Jetzt kam es beinahe zum Handgemein, da einer der Betroffenen, der Deputirte Sprovieri, sich auf Nicotera stürzte und sich an ihn vergreifen wollte; er wurde indeß von seinen Kollegen zurückgehalten. Die amosenden Minister Biolitti und Ricca protestirten gleichfalls, und schnell wurde Crispi geholt, der sich entschieden gegen den Antrag Cavallotti erklärte. Das war um so pikanter, als Cavallotti in der Begründung seines Antrages sich darauf berufen hatte, daß Crispi selbst, als er noch Deputirter der Opposition war, den nämlichen Antrag gestellt und vertreten hat. Als Minister, der um jeden Preis eine Majorität haben muß, ist er jetzt allerdings anderer Ansicht. Nicotera wurde wegen seiner Keuperung zur Ordnung gerufen und erläuterte seinen Ausspruch dahin, daß er nur die politische, nicht die materielle Korruption gemeint habe; aber er fügte bei, er werde die Bemerkung für seine Behauptung vor den nächsten Wahlen dem Lande vorlegen. Das erregte einen neuen Sturm, den der Präsident dadurch beschwichtigte, daß er genüßig erklärte, er sei glücklich, konstatiren zu können, daß Nicotera die Regierung nicht habe beleidigen wollen. Darauf wurde der Antrag Cavallotti's mit 176 gegen 46 Stimmen abgelehnt. Manche Deputirte enthielten sich der Abstimmung, und wenn die Majorität nicht zumeist in eigener Sache gestimmt hätte, wäre das Ergebnis ein anderes gewesen. Zur Befestigung der Regierung hat der Beschluß keineswegs beigetragen. Auch die Arbeiterunruhen in der Romagna kamen in der Kammer zur Sprache. Unter den Landarbeitern herrscht grenzenloses Elend. Crispi versprach, daß er eine strenge Untersuchung der Vorfälle — es kam belamntlich zu blutigen Zusammenstößen mit dem Militär — einleiten werde; allein von der Untersuchung haben die Leute nicht zu essen, und wenn man ein paar der Verweisselten auf Jahre ins Zuchthaus steckt, so verdienen die Uebrigen darum keinen Soldo mehr und wird das Uebel nicht abgeheilt!

### Frankreich.

Der Ausschuß für Arbeitergesetze befürwortete, daß die Arbeitsinspektoren auch über Ausführung des neuen Gesetzes wachen sollten; in Bergwerken sollte dieses Amt den Aufschichtingen teuren obliegen. —

### Belgien.

Haine-St. Pierre, 23. Mai. Der internationale Bergarbeitertag zu Polimont spricht sich mit 90 gegen 9 St. für Festsetzung des Achtstundentages auf legislativem Wege aus. — Der Antrag, welcher einen internationalen Ruhetag für die Bergleute am 1. Mai 1891 behufs Erzielung der Achtstundearbeit im Auge hat, giebt zu lebhaften Verhandlungen Anlaß.

Haine-St. Pierre, 23. Mai, Abends. Das Depeschembureau „Gerald“ verendet folgenden Bericht: Im Betreff der Frage eines internationalen Ruhetages am 1. Mai erklärte ein deutscher Bergarbeiter, daß er sich drängen nicht äußern könne, da die deutschen Gesetze der Verlängdung eines dertartigen Beschlusses im Wege ständen. (1) Die deutsche und die österreichische Delegation enthalten sich der Theilnahme an der Debatte. Die englischen Delegirten sprechen gegen die Beschlüßfassung über den Ausstand, da sie hierzu kein Mandat hätten; die belgischen und französischen Bergleute dagegen sind mit Einstimmigkeit dafür. Der belgische Delegirte Desmet schlägt sodann folgende Resolution vor: Der Kongreß erklärt sich im Prinzip für den internationalen Ausstand (2) zur Erlangung des Achtstundentages und beschließt, zum 1. April 1891 einen zweiten internationalen Kongreß zur definitiven Beschlüßfassung über die Ausstandsfrage einzuberufen. Dieser vermittelnde Vorschlag Desmet's wird von Lamendin aus Calais unterstützt. Schröder hält eine feurige Rede für die Emanzipation des Arbeiterstandes und beantwortet die Annahme der Proposition Desmet's. Er empfiehlt die Einmüthigkeit aller Nationen; die Stimmenthaltung der deutschen und der österreichischen Delegation sei unbegründet. Der Kongreß beschließt die Gründung eines internationalen Bergarbeiterverbandes und die Wahl eines internationalen Komitees und sagt eine Resolution gegen die das Assoziationsrecht (soll wohl heißen: Koalitionsrecht. Red.) beschränkenden Gesetze. Ein Komitee wird mit der Wahl einer Stadt für den nächsten Kongreß beauftragt. Der Kongreß beschließt sodann, den Sonnabend in Brüssel mit der belgischen Arbeiterpartei in brüderlicher Feier zu verbringen und geht auseinander unter den Rufen: „Es lebe der Achtstundentag!“



## Pfingsten.

Das Pfingstfest kam in voller Pracht.  
Die Glocken klangen hell und klar.  
Da hab' ich drüber nachgedacht,  
Wie's wohl am ersten Pfingstfest war.

So war's. Die Nacht der Reaktion  
Lag auf Judäas Gauen schwer.  
Ermordet war der Meister schon,  
Zerstört der Jünger kleines Heer.  
Ermordet war der Meister, — ja,  
Durch einen feilen Richterspruch,  
Ob Niemand seine Schuld auch sah,  
Er brachte Licht, das war genug.  
An Gründen fehl's dem Volke nicht,  
Lehrt nach des Sammes Blute er;  
Man lag mit ernstem Angesicht:  
„Den Staat zerstückt die neue Lehr'.  
Der will der Juden König sein!  
Den Aufruhr trägt er in das Land!  
Wir müssen ihn dem Tode weihn,  
Bevor entfacht der Weltbrand.“

Und Jesus sprach: „Nicht im Gesecht,  
Nur durch die Wahrheit, durch die Lieb'  
Wollt ich befreien dies Geschlecht.“  
Doch taub das Ohr der Jünger blieb.  
Die Wahrheit — unbequemes Ding!  
Die Menschenlieb' — gefährlich Wort!

Das Volk die Lehre froh empfing,  
Darum vollzogen ward der Mord.  
Es war des Volkes heil'ges Recht  
Ertränkt in seines Führers Blut.  
Nun blühte sich der Lanzeknecht,  
Nun jubelte die Pfaffenbrut,  
Nun ward sie frech, die Reaktion,  
Nun trat sie schamlos an den Tag,  
Und die erschreckten Jünger floh'n  
In ein verborgenes Gemach.

Das Volk da draußen dumpf und still,  
Die Führer wie das Wild geheht —  
Wer ist es, der nicht meinen will,  
Tobt sei die neue Lehre jetzt?

Und war sie tobt, als dies geschah?  
Erlag sie all dem Leid und Weh?  
Ein Mensch verschied auf Golgatha,  
Aus seinem Grab stieg die Idee!  
Sie spottete der Reaktion,  
Unsichtbar schritt sie durch das Land,  
Ermuthigend die Jünger schon  
In ihrem heimlichen Verband.  
Und immer heller ward die Gluth,  
Und immer weiter ward es kund,  
Und immer größer ward der Muth,  
Und immer fester ward der Bund.

Bis flammende Begeisterung  
Das ahnungsvolle Schweigen brach,  
Und Worte der Verkündigung  
Zu allen Völkern zündend sprach.  
Da hiel: kein Schwert die Massen auf,  
Kein Priesterstuch trieb sie vom Ort.  
Es scharte sich das Volk zu Haut,  
Und lauschte der Apostel Wort.  
Die Lehre, unverfälscht und rein,  
Das Evangelium der Zeit,  
Sie drang in alle Herzen ein,  
Sich Kämpfer werdend für den Streit.

So kam es, trotz der Reaktion,  
Die auf Judäas Gauen lag,  
Der Geist des Fortschritts sprach ihr Hohn, —  
Das war der erste Pfingstfesttag.

Noch manche Marterwoche ging  
Am Volk dahin seit jener Zeit,  
Und manchmal noch am Kreuze hing  
Die Unschuld und die Ehrlichkeit.  
Doch die Erfahrung immer blieb:  
Ein Morgen folgt nach jeder Nacht,  
Und jedem Ostern, bang und trüb  
Folgt eines Pfingstens lichte Pracht.

Max Regel.

## Lokales.

**Pfingsten.** Unstreitig ist Pfingsten das schönste Fest des Jahres, ein Fest der Liebe, der Freude und der Begeisterung. Wirt schon das Osterfest belebend auf Menschen und Natur, so ist es noch unendlich mehr das Pfingstfest, das die Menschen einladet den Sieg des Frühlings über den Winter zu schauen, dem schöpferischen Genius in der Werkstatt der Natur zu lauschen. Selten war ein Pfingstmorgen viel versprechender, begehrenswerther als der heranziehende. Schon haben die sorgenden Hände der Hausfrau geschäftig und geschweert, um die liebliche Pfingstsonne würdig in den Räumen und feien sie noch so bescheiden zu empfangen. Die Vorbereitungen werden getroffen um Pfingsten zu feiern. In Wagen und zu Fuße zieht in Schaaren das Volk der Gassen hinaus in Feld und Wald, um den Alltagsstaub der dämpfenden Welt abzuschütteln, um die würzige Mayenluft einzuathmen. Wett-eisend mit den geliederten Sängern in Wald und Flur ertönt aus frohbelegter Brust Lied um Lied, die Herrlichkeit der Natur preisend, alles Schöne und Gute weckend.

Wohl dem, der aus des Lebens Misere sich noch Frohsinn und die Begeisterung für alles Hohe und Edle gerettet; wohl dem, der aus den Genüssen des Lebens sich eine Frohnatur bewahrt und nicht schlaf, bläst vom Uebergenuß in den weichen Kissen des Landauer lehnd, auf Gummiradern geräuschlos an dem festlich geschmückten Volk vorüber zieht, die Fröhlichkeit des Volkes „rohe Freude“ schmälert und darüber erhaben die Schultern juckt.

Ja, das Volk erfreut sich, und es hat ein gutes Recht dazu. Im Volksleben, in seinem Thun und Treiben, seiner Freud' und seinem Leid, da liegt Wahrheit, es ist der Spiegel der Natürlichkeit. Die Begeisterung ist die Gewähr, daß die Volkskraft nicht verfehlt, sondern wie die Natur im Weltensraum ihr Pfingsten ertönt, auch der Menschheit aus dem Unvollkommenen, aus dem Kampfe Aller gegen Alle ein schönes, herrliches Pfingsten erringen wird.

Die Begeisterung war es, welche die Anhänger des Messias von Nazareth aus ihrer Furcht herandrängen ließ und trotz den Schergen fanatischer Pfaffen die neue Lehre, welche den Staat der Juden, das römische Reich zerstören sollte, die neue Lehre zu predigen. Vorsorglich hatte man den Hauptträger

## Zum Pfingstfeste.

Pfingsten, das „liebliche Fest“, ist wieder einmal bei uns eingeleitet und die Natur hat ihr prächtiges Feierkleid angelegt. Wie in den Maien Tagen des menschlichen Lebens aufmet Alles rings um uns her nur rosige Hoffnung und vielversprechende Entwicklung, deren Früchte wir nach einer kurzen — ach nur zu kurzen! — Spanne Zeit genießen werden. Jetzt aber ist Alles noch schöpferisches Werden, jugendliches Blühen und Drängen, und wir fühlen die unerblickliche Wahrheit, daß die Hoffnung immer unendlich schöner ist, als der Besitz des Gewordenen und Erreichten.

Dem gläubigen Christen ist Pfingsten bekanntlich das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes, dem Juden das Fest der Erziehung, dem Freidenker das Fest des vollendeten Frühlings, welches für ihn die Mahnung enthält, daß in der Pflege und Bethätigung unserer Geisteskräfte der Adel und die Würde des Menschen liegt. Wie die Natur ihre in tausend Farben schillernden Blüten an's Tageslicht bringt, so hat der Mensch die Pflicht, die Blüten seines Geistes zu entfalten, die Wahrheit zu erkennen und zu sagen, einerlei, ob das von den Feinden der Aufklärung für „sittlich“, oder „unmoralisch“ gehalten wird.

Wo man den Menschen hindert, die ihm von der Natur eingepflanzten höchsten Fähigkeiten zu betheiligen, da verjüngt man sich selbst gegen den „heiligen“, d. h. guten Geist des Christenthums. Was besagt denn die Erzählung von der „Ausgießung des heiligen Geistes“ anderes, als daß jeder Einzelne in seiner Sprache das auszusprechen, was er auf dem Herzen trug, oder, modern wissenschaftlich gesagt, was in seinem Gehirne gereift war. „Da nun — so heißt es in der Apostelgeschichte — diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstärkt, denn es hörte ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?“

der Idee, den Lehrer, dem Tode geweiht, — die Idee war nicht umzubringen. Die Flamme der Begeisterung durchglühte seine Anhänger und schwoll zum Flammeameer an, bis es die Feinde der Idee verzehrt und eine ganze tausendjährige Kultur zerstört hatte. Das Christenthum, es feierte nach hartem, schweren Ringen sein — Pfingsten.

Und seitdem sind neue Ideen entstanden mit Begeisterung durchglühten Trägern, mit Märtyrern und Blutzugenen. Die Völker rangen sich durch, die neue Idee in sich aufnehmend, zu einer weiteren Etappe des Pfingstfestes der Vollkommenheit.

Und auch heute sind Millionen von einer Idee ergriffen, welche die Menschheit auf dem Wege der Entwicklung dem Pfingsten nahe bringen soll. Hunderte und Tausende haben in Nacht und winterlichen Stürmen ihr Herzblut, ihre Freiheit geopfert für diese Idee, für die Befreiung der Völker aus der Nacht der Unwissenheit und geistigen, sowie materiellen Knechtschaft. Und auch heute schmachten noch gar viele Sprossen jener Völker, Sprossen des edlen deutschen Volkes, welche schon einmal eine alte Welt zertrümmert, hinter Steilermauern und kaum die Strahlen der Pfingstsonne haschend für die Verkündigung einer neuen Idee. Gewaltige Verfolgungen haben die Träger dieser Idee, die heute die besten und intelligentesten Glieder jenes Theils der Völker umfaßt, die mit emsigem Fleiß die Schätze schaffen und die Welt verschönern, erduldet. Sie verlangen Gerechtigkeit, Brot und Freiheit, Milderung des Kampfes ums Dasein; sie ringen und streben nach dem Pfingsten der Menschheit. Und horch! Der Winter 12jähriger Verfolgung, Verbannung und Gefängnis hat die Idee nicht zu tödten vermocht. „Sieg!“ jubelt die Idee, die Begeisterung hat Millionen Herzen ergriffen, sie hat das Eis der Vereinogenommenheit zerissen; die finsternen Mächte wissen, daß die Idee nicht mehr zu tödten ist. Hoffnungsfreudig begeht heute dies Volk das Pfingstfest — es ist eine weitere Etappe zum Pfingsten der Menschheit gekommen.

## Von Herrn Max Schippel gehen uns folgende Zeilen zu:

In der Sonnabendnummer der „Volkszeitung“ finden sich wieder einmal einige Bemerkungen über die „Vollstribüne“, die dem wahren Thatbestand durchaus widersprechen.

Ja wohl, sie sind aus Galiläa! Es sind allemal die Fischer und Jöllner, es ist die sog. „Canaille“, die „feile Menge“, das Proletariat, über welche der „heilige Geist“ sich ergießt. Wie sie verwundert dastehen, die glatten und gewandten Weltleute und Pharisäer, die sich mit unglaublich wenig geistigem Ballast auf den ähneren Höhen des Lebens zu halten wissen! Allmählich erholen sie sich von ihrer Verwunderung darüber, daß einfache Leute aus dem Volke es wagen, über die höchsten Kulturprobleme zu diskutiren, während die gewaltigen Leistungen ihrer Geistesvielschicht in der Lösung des großen Problems regelrechter Verkünderungen vor den Machthabern dieser Erde bestehen. Um die Ausgießung des „heiligen Geistes“ der Gegenwart zu hintertreiben, suchen sie unter den Heden reaktionärer Gesetze nach den geeigneten Unterdrückungsparagrafen. Das nennt sich dann „wahre Sittlichkeit“ und „wahres Christenthum“!

Der „heilige Geist“, der damals in Flammen auf die Jünger Jesu niederfuhr und aus ihnen in Zungen redete, daß ein Jeder, so verschiedene Volksstämme in Jerusalem des Festes wegen zusammengeführt waren, seine Mutter-sprache zu vernehmen glaubte, war das Gefühl, daß die Menschheit im Glauben ein einziges großes Ganze bilde und die „Gotteskindschaft“ fortan nicht mehr das ausschließliche Vorrecht eines „ausgewählten Volkes“ sein, sondern im Namen Jesu auf alle Menschen übertragen werden solle. Was damals nur in religiösen Formen und Symbolen gefaßt werden konnte, hat jetzt diese „heiligen Schleiern“ abgestreift und tritt als Ergebnis ebenso der vernünftigen Betrachtung und der wissenschaftlichen Erkenntnis, wie der natürlichen Empfindung auf. So stark jetzt die Wogen der Rationalitätsidee gehen, so schroff im Kampf der Interessen die Völker sich gegenüberstehen: das Ideal einer allgemeinen Verbrüderung der Menschheit wagt keines mehr ernsthaft anzutasten. Seine Verwirklichung mag noch so fern liegen — selbst Diejenigen, die es nur unwillig anerkennen und im Finsternen, aus den Höhlen der Unbildung und des Ja-

Einmal hat sich die „Berl. Volkstz.“ niemals um die Kandidatur des Herrn Regierungsbaumeister Kessler bemüht. Sie hat lediglich, als Herr Kessler definitiv verzichtet hatte, also als alles bereits erledigt war, im Anschluß an die Erklärung R.'s ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß eine agitatorisch so leistungsfähige Kraft im Reichstage fehlen müsse. „Bemühungen“ hätten doch wohl eintreten müssen, solange die Sache noch in der Schwere war.

Daß ferner Herr Kessler der Verfasser der Mehring-Artikel in der „Sächs. Arbeiterztg.“ sei, glaube ich solange nicht, als es mir nicht von anderer Seite bestätigt wird. Sollte die Bezeichnung „Gegengabe“ aber auf mein stilles Einverständnis mit dem Verfasser der Artikel hindeuten, so will ich gleich weiter bemerken, daß ich sofort nach dem ersten Artikel die Dresdener Redaktion bat, doch die Sache ruhen zu lassen — daß also der erste Artikel mir durchaus nicht zusagte und der zweite sogar gegen meinen Willen erschien.

Was die „Volkstz.“ bezw. der „Grundstein“ über Herrn Kessler selber schreibt, dürfte ebenfalls nicht zutreffend sein, doch bin ich darüber nicht genügend informiert, und die nächsten Tage werden wohl volle Klarheit schaffen.

Max Schippel.

**Vom Reichstagsbau.** Einer längeren Darstellung der „Volkstz.“ entnehmen wir folgende Einzelheiten: Bei dem Bau des Reichstagshauses entwickelt sich die Hauptthätigkeit gegenwärtig bei den Bildhauerarbeiten und bei der Zangriffnahme der großen Stupel, für welche ein gewaltiges Vaugerüst im Innern aufgestellt worden ist. Die Bildhauerarbeiten erstrecken sich auf alle Theile des Neubaus wie des Innern, nachdem die Verkleidung der vier mächtigen Fronten mit Backstein im wesentlichen zum Abschluß gebracht worden ist. Der fast weiße, hellgraue Ton der Quadern und Glieder hat etwas Vornehmes und Ernstes; er wird eine kräftigere Schattengewirkung der plastischen Arbeiten, insbesondere auch der Säulen und Kapitäle, der Figuren und der Ornamente begünstigen. Im benachbarten Atelier des

natismus heraus, es bekämpfen, können sich bei der Ueberwältigung der natürlichen Hindernisse, die sich so lange einer leichteren Annäherung der Völker entgegen gestellt, bei der immer größeren Ausbildung einer gleichmäßigen Bildung, nicht mehr verhehlen, daß die Weltgeschichte unaufhaltsam diesem Ziele, der Einheit und Brüderlichkeit der Menschheit, zustrebt.

Die Weltgeschichte strebt diesem schönen Ziele zu, weil die Völker sich der Erkenntnis nicht mehr verschließen wollen, daß der „heilige Geist“ des Lichtes und der vernünftigen Erkenntnis ihr wahrer Heiland und bester Helfer ist. Dieser „heilige Geist“, obwohl vielfach verkannt und geächtet, hat seit Jahrhunderten unablässig gerüttelt an den Banden und Fesseln der Menschheit, und wenn es ihm einmal gelang, seine mächtigen Schwingen auszurecken, dann flog es wie goldener Sonnenschein über das Leben der Völker. So wie der Dichter von ihm singt:

Dieser that die größten Wunder  
Und viel größ're that er noch:  
Er zerbrach die Zwingerburgen  
Und zerbrach des Knechtes Joch.  
Alle Todeswunden heilt er  
Und erneut das alte Recht:  
Alle Menschen, gleich geboren,  
Sind ein adliges Geschlecht.

Das heutige Geschlecht ist beglückt, zu sehen, wie dieser „heilige Geist“ die letzten Banden und Fesseln abstreift, wie er sich weiter und weiter ergießt über die weite Welt. Er segnet die Arbeit, er schützt die Freiheit, er sichert den Frieden. Dieser „heilige Geist“ ist nichts anderes, als der freie „menschliche Geist“, als der Geist der Menschheit, der in jedem rechten Menschen lebt und schafft und wirkt. Die kommenden Geschlechter werden ihn nicht mehr anbeten, aber sie werden ihn grüßen von Jahrtausend zu Jahrtausend mit dem klaren und lichten Pfingstgedanken:

Alle Menschen, gleich geboren,  
Sind ein adliges Geschlecht.

Widmanns Drei Feiern gewinn man einen Einblick von der Sorgfalt, mit welcher alle einzelnen Theile gezeichnet, modellirt und ausgeführt werden. Da hängen ringsum die flott und doch sicher gezeichneten Skizzen und Zeichnungen für die hochaufragenden Giebel der Süd- und Nordseite, die Entwürfe für die Gestaltung der stattlichen Giebel, die Studien für die Ausführung der zahlreichen Wappen und Schilde. Erst schaut an dem Bogen einer Fensterarkade das Haupt der Medusa hernieder; ihr zur Seite prägen sich, wie gebündelt, Drachen und andere Ungeheuer, anscheinend die Sinnbilder böser Geister, in den Ecken der Thürfelder. Mit wuchtiger Kraft treten sie hier aus dem Grunde hervor; aber auch oben in der Höhe, vom Lichte der Sonne umflutet, auch da soll ihnen noch Kraft und Leben innewohnen. Für den figürlichen Schmuck der Thürme ist in diesen Tagen gerade eine höchst erfreuliche Entscheidung getroffen worden, wonach an jedem Turme, unter naher Beziehung zu dessen Bestimmung und zu den in ihm liegenden Räumen vier Standbilder ihren Platz finden. Dieselben sollen die geistigen und materiellen Kräfte verinnbildlichen, auf denen der moderne Staat und seine Erhaltung beruht. So hat man für den Südthurm, in welchem sich Räume für den Bundesrath befinden, die Staatskunst, die Rechtspflege und die Behörde zu Lande und zur See gewählt; für den Nordostthurm (mit der Bibliothek des Hauses) Erziehung, Unterricht, Kunst und Literatur; für den Südwestthurm, der die Erziehungsräume enthält, die Gewerbe der Volksernährung: Ackerbau, Viehzucht, Weinbau zc. Da die einzelnen Gestalten, die in sehr beträchtlicher Höhe ihre Aufstellung finden, nahezu vier Meter hoch werden, so handelt es sich um eine recht umfangreiche Arbeit, zu deren Verwirklichung, wie es heißt, tüchtige Künstler aus dem ganzen Reiche herangezogen werden sollen. — Im Innern sind die Arbeiten ebenfalls rasch vorgeritten; die Treppenhäuser und die Eintrittshallen erscheinen nahezu vollendet und auch im Obergeschoss ist fast Alles im Nothen fertiggestellt, mit Ausnahme der Prachträume, zu denen neue Stützen aufgestellt worden sind. Bei Allem, was schon zu sehen ist, erstrahlt die Gediegenheit, wie die Sorgfalt und Schönheit der Ausführung, die an Treppen und Thürnen in gleicher Weise zu bewundern sind. Die Schönheit des Materials ist ein Hauptvorteil dieses ersten deutschen Monumentalbaues, dem dadurch die Dauer von Jahrhunderten gewährleistet wird. Eine wichtige Entscheidung ist ebenfalls in den letzten Tagen für den Kuppelbau getroffen worden, indem das Arbeitsministerium die technischen und konstruktiven Berechnungen dafür genehmigt hat. Die über dem Sitzungssaal sich erhebende, zum Theil durchbrochene Kuppel besteht danach aus geträumten Blechträgern mit sekundären Spannungsgurten, mit Kupfer und Kupferring; sie trägt eine in getriebenen, vergoldetem Kupfer ausgeführte offene Katerne, deren Spitze sich bis zu 76 Meter erhebt. Die Stiege säule also noch um 15 Meter überragen wird. Die Ausführung der Konstruktion erfolgt durch die Alltagsgesellschaft Cyclopa, Mehlis u. Behrens. Die Ausführung des Lambours, der Lichtöffnungen erhalten soll, die Fertigkeit der Lager und andere Vorbereitungen werden sich noch bis zum Herbst hinziehen, so daß bei günstiger Witterung alsdann mit der Montage der Eisenteile begonnen werden kann. Das Gewicht der Kuppel, die im oberen Theile mit starkem, ornamentalem Glas eingedeckt ist, beträgt 320 Tonnen! die Einrüstung allein kostet 70 000 M.

**Wegen der in einzelnen Stadtgegenden überhandnehmenden Befehdung von Säunen u. dergl.** durch schamlose Ausschreitungen u. s. w. hat der Polizeipräsident Veranlassung genommen, die städtischen Behörden zu ersuchen, da die Thätigkeit der Polizeikräfte allein kaum ausreichen dürfte, dem Unwesen zu steuern, die mit der Straßenreinigung beschäftigten Personen anzuweisen, gleichfalls für die Befreiung des Uebelstandes nach Kräften zu sorgen. Die Straßenreinigungsverwaltung hat demgemäß entsprechende Weisungen an das ihr unterstehende Personal ertheilt.

**Die Einführung sterilisierter Milch** in Berlin soll nunmehr in großem Umfange begonnen werden. Die zur Sterilisierung der Milch erforderlichen Apparate werden von den Patentinhabern, den Herren Delonomeirath Neuhaus, Apotheker Gronwald und Ingenieur Dehmann gegen Nichtzahlung an die Milchproduzenten abgegeben werden. Die Tagesabgabe, die für Benutzung der Apparate zu entrichten ist, beträgt bei einer täglichen Produktion bis zu 350 Eitern 2 M. und bis zu 700 Litern 3 M. Die sterilisierte Milch darf nur in Flaschen von bestimmter feigelegter Form und mit plombirtem Verschluss in den Handel gebracht werden.

**Welchem Bedürfnis die seit Dezember 1887 von der Stadt eingerichteten Abladeplätze** für Müll, Abreicht u. s. w. entsprechen, zeigt der richtige Verkehr, der sich schon in der kurzen Zeit dazwischen entwickelt hat. Nach Ausweis des städtischen Verwaltungsberichtes wurden während des Jahres 1888/89 im Ganzen 49,736 Fuhren Unrath nach den drei Plätzen geschafft, und es ergab sich aus der Verwaltung der letzteren ein Reingewinn von 7641 M. Man darf sich aber, so heißt es in dem Bericht weiter, der Zählung nicht hingeben, daß mit diesem Unternehmen die Aufgabe, für die Unterbringung der festen Abgänge ausreichenden Raum zu schaffen, vollständig und für die Dauer gelöst ist. In der kurzen Zeit von 16 Monaten sind 63,129 Fuhren auf die Abladeplätze mit einem Flächenraum von zusammen 21 Morgen gebracht worden. Die Benutzung derselben wird von Jahr zu Jahr steigen, eine Wiederbräunung der gelagerten Stoffe, um neuer Zufuhr Platz zu schaffen, würde sehr erhebliche Geldopfer erfordern, und so wird schließlich keine andere Lösung übrig bleiben, als die Erwerbung eines neuen von der Stadt gelegenen, auf Jahrzehnte ausreichenden Abladeplatzes, nach welchem sämtliche nicht durch die Kanalisation enttörte Abgangstoffe der Stadt auf dem Wasserwege transportirt werden.

**Der Spiritismus greift nun auch zum Eraktäten.** In Berlin besteht seit einiger Zeit ein „spiritualistischer Verein Psyche“, der neuerdings eine Massenagitation für seine Sache eingeleitet hat und auch durch Vertheilung kleiner Schriftchen zu wirken versucht. Die Zuversicht, mit der man ebendamals behaupten konnte, in Berlin fände etwas Unvernünftiges keinen Boden, ist leider geschwunden. Vor bald einem Duzend Jahren sahen wir eine kleine Schaar von Individuen zweifelhafter Sattung eine Bewegung einleiten, die an Unverstand und Frivolität ihres Gleichen nicht hat in unserem Jahrhundert, eine Bewegung, der gegenüber der unschuldige Spiritismus noch als der Inbegriff von Weisheit und Tugend erscheinen kann. Bald hatte sich ein Hofprediger an die Spitze jener Leute gestellt und heute sind wir so weit, daß man sich nicht mehr schämt, selbst im Parlament ihre Sache zu vertreten. Der Begriff der Unmöglichkeit hat, wie man sieht, an Gebiet verloren, warum sollen also die Spiritisten, diese unschuldigen Schwärmer, in der Stadt der Intelligenz nicht auch eine große Anhängererschaft gewinnen? Wir sind im Besitz einer Wahrheit, dem Zeitalter voraus, und haben die Pflicht, dieselbe, wenn nöthig, von den Dächern zu predigen.“ Das ist das Motto der neuen spiritualistischen Agitation. „Wichtige Enttüllungen für Jedermann über die höchsten Fragen des Menschenlebens“ — das ist der bescheidene Titel des ersten Vereinstaktens. Es belehrt uns zunächst über den Ursprung des Spiritualismus und die Vorgänger Carl Wolters: Am 31. März des Jahres 1848 machten zwei kleine Mädchen, die Kinder des Schmiedes Bog in dem einsamen Dorfe Spdesville (Staat New-York), die Wahrnehmung, daß es, wo sie sich aufhielten, fortwährend klopfte. Die Ursache konnte man nicht entdecken. Das Klopfen ließ sich nicht nach, sondern verstärkte sich mit der Zeit. Es pochte am Boden, im Mauerwerk, an den Fenstern, in den Möbeln. Und dazu kam, daß bald auch die Gegenstände im Hause von unsichtbarer Hand gerüttelt, geschoben und gehoben wurden. Die ganze Nachbarschaft gerieth in Aufregung. Von weit und breit strömten die Leute herzu. Das Aufsehen wuchs noch, als die Kinder entdeckten, daß die Klopfstöße auf Wunsch in einer ge-

wissen Anzahl erfolgten, und daß auch die Gegenstände auf Wunsch sich nach rechts oder nach links hin bewegten. Es war also eine Verständigung mit der unsichtbaren Ursache möglich. Hierdurch veranlaßt, kam Jemand auf die Idee, feste Regeln betreffs des Sinnes dieser Zeichensprache vorzuschlagen; nämlich für „Ja“ dreimal, für „Nein“ einmal und für „Unbestimmt“ oder „ich weiß nicht“ zweimal zu klopfen, worauf der unsichtbare Klopfer sofort durch drei Zeichen einging. Man hatte also festgestellt, daß hinter der Kraft, welche klopfte, eine Vernunft und ein Wille, d. h. ein denkendes Wesen verborgen war. Und durch den eingeleiteten Verkehr wurde ferner festgestellt, daß die durch Klopfen und Bewegen sich kundthuenden Intelligenzen die Geister verstorbener Menschen waren, wie aus dem Inhalte der Mittheilungen unweifelhaft hervorging.

Diese so überraschende Entdeckung, welche von drei Prüfungskommissionen bestätigt wurde, erregte allenthalben das größte Aufsehen. In Sturmeseile verbreitete sie sich über die gebildete Welt. Zahllose Versuche fanden statt, und immer war, wo sie gelangen, der Erfolg derselbe. Freilich wurden die meisten Versuche nur aus Neugierde oder Spielerei unternommen, ohne daß man ihnen eine tiefere Bedeutung beizulegen versuchte. Daß überhaupt Geister existiren könnten, galt der Zeitmeise für unmöglich. Darum erlosch das Strohfeuer der „Tischrücken-Epidemie“ schnell wieder. Aber in Lausden von Familien faßte die neue Sache feste Wurzeln, und in der Stille gewann der Spiritualismus fort und fort Anhänger, so daß man sie heute schon in allen Kreisen der Gesellschaft findet.

Es stellte sich heraus, daß nicht Jeder in gleichem Grade die Vorbedingungen besitze, um mit den Geistern in Verkehr treten zu können, sondern daß eine gewisse Veranlagung dazu nöthig sei. Eine Person, welche so beanlagt ist, heißt ein Medium. (Mittler, Werkzeuge) — Die Gabe der Mediumschaft kann sich auf die mannigfaltigste Art äußern. Den Hauptrichtungen nach unterscheidet man:

1. Die physikalischen Medien. Ihre Kraft ist die Vorbedingung zu Erscheinungen wie Tischrücken, Tischklopfen, Bewegung von losen Gegenständen, Lösung versiegelter Briefe ohne Verletzung der Siegel, Unsichtbarmachen von Gegenständen, Durchdringen fester Stoffe, Erheben und Schweben von Dingen oder auch des eigenen Körpers, Materialisirung (Nachbildung) von Früchten, Blumen, Federn, Gliedmaßen, aber auch Materialisations-Erscheinungen von Geistern in ihrer ehemaligen Menschengestalt, zc.

2. Die Schreibmedien. Deren Hand wird von den Geistern zum Schreiben benutzt. Solche Medien bringen Mittheilungen zu Papier, die oft weit über ihr geistiges Können und Wissen hinausreichen. Das Schreiben geht ganz mechanisch und ohne daß es der Aufmerksamkeit des Mediums bedürfte, von Statten; manchmal so rasch, wie es kein menschlicher Schreiber nachzuahmen vermöchte. Auch giebt es Medien, welche Mittheilungen in verkehrten Schriftzügen (Spiegelchrift) liefern oder in fremden Sprachen, die ihnen gar nicht bekannt sind.

3) Die Sprechmedien. Diese find im Stande, durch Einwirkung der geistigen Wesen deren Gedanken mündlich zum Ausdruck zu bringen, weshalb auch der Inhalt des Gehörten häufig weit über den Bildungsgrad des Mediums hinausgeht. Geschieht das Sprechen im magnetischen Schlaf, so heißt es Trance; die Beeinflussung bei Bewußtsein ist Inspiration.

4) Die Schriftmedien. Diese seltenen Medien besitzen die Kraft, daß Handschriften verstorbener Menschen (ohne aktive Beihilfe des Mediums) entstehen. Es giebt Medien für indirekte und solche für direkte Schrift. Zum Hervorbringen der indirekten Geisteschrift ist es nöthig, daß man der Schrifttafel oder dem Papier einen Stift beilegt. Die direkte Handschrift der Geister erscheint auf der Schreibtische ohne jedes Schreibinstrument.“

Wenn uns der Verein „Psyche“ nur sagen könnte, warum sich die Geister gerade an Kinder und geistig Unmündige wenden, warum sie so selten etwas Kluges und Wienswerthes verstanden, und warum ihre Kundgebungen im Wesentlichen nur im Umwerfen von Löffeln und im Schlenkern von Kochlöffeln bestehen. Wenn heut ein Geist herniedersteige, müßte er doch etwas Besseres zu thun haben als einem Carl Wolter in Dresden fliegende Kartoffeln zu offenbaren.

**Nikotinvergiftete Damen . . .** Vor einigen Tagen kam in die Klinik des Herrn Prof. Mendel ein junges Mädchen, welches über Kurzatmigkeit, Brustschwäche, Schläfslosigkeit und intensives Zittern in den Händen klagte, alles Symptome, die nur durch eine chronische Nikotinvergiftung hervorgerufen sein konnten. Auf Befragen gab denn auch das Mädchen zu, daß es in einer Tabakfabrik beschäftigt sei und die günstige Gelegenheit zum Rauchen, namentlich in der Mittagszeit während der Pause, stark benutzt habe. Aber auch des Abends habe es „aus Anfinn“ viel geraucht. Prof. Mendel stellte diesen seltenen Fall seinen Zuhörern vor und gab bei dieser Gelegenheit ein kleines Stüchchen aus seiner reichen Erfahrung zum Besten. Als er vor einigen Jahren zum Zwecke wissenschaftlicher Forschungen in Kairo weilte, wurde er eines Tages in den Harem eines Paschas gerufen, wo eine der Frauen schon lange krank war. Das Weiden entpuppte sich sofort als eine chronische Nikotinvergiftung. Prof. Mendel erzählt nun von einem Kollegen, der ihn begleitet hatte, daß die Dame täglich 70—80 türkische Zigaretten rauche und daß ihr ein Diener beigegeben sei, dessen ganze Aufgabe nur darin bestehe, der Dame frische Zigaretten zu reichen. — Da hätte sie der Pascha nur einmal ordentlich „verloben“ sollen — die Nikotinvergiftung hätte sich leichter gegeben.

**Ein Verleumdungsbuch verlegt das Publikum mit der Mittheilung** einer ganzen Reihe wichtiger Pferdebahn-Verbindungen, die von der Großen Berliner Pferdebahn in „Aussicht genommen“ sind. Darunter befinden sich z. B. die Linie Friedrichstraße von der Karlstraße bis zu den Linden und Weidendamer Brücke-Linden, ferner eine Linie Behrenstraße, Markgrafenstraße, Junkerstraße, Ritterstraße bis zum Götlicher Bahnhof. Wir können hinzufügen, daß sogar noch andere Linien „in Aussicht“ genommen sind. Was es aber mit dieser Aussicht für An Bewenden hat, das geht aus einer an die „Nat. Zig.“ gelangten Antwort auf eine Anfrage hervor, die das Blatt an die zuständige Stelle gerichtet hatte. Dieselbe lautet unter Bezugnahme auf obige Linie, daß diese Projekte theils von der Behörde abgelehnt sind, daß sich andererseits nicht übersehen lasse, ob Aussicht für ihre Genehmigung für später vorhanden ist.“

**Hier können Familien Kaffee kochen!** Das ist die typische Formel, mit der die Sommerlokale die Berliner Wiste heranzulocken suchen. Von der Hasenheide bis in die entferntesten Vororte findet man diesen Spruch in großen Lettern weithin leuchtend aufgenagelt. Denn jeder Wirth weiß es, daß die Berliner Hausfrauen sein Lokal zahlreicher und lieber besuchen, wenn sie sich selbst in der Küche ihren braunen Trank bereiten können. Kaffee ist auch so eine Art Lokal-Nationalgetränk der Berliner. Auf einer Mittelstufe zwischen dem sächsischen Bismarckkaffee und dem sogenannten türkischen Mokka stehend, erfrischt er in der Hitze und wärmt in der Kälte! Er macht Traurige heiter und erhöht die Lustbarkeit der Frohen. Waldesdunst und Kaffee haben schon manchem Junggesellen Fesseln angelegt, und wer harmlos und heiter die Landpartie antrat, kam verlobt und glücklich nach Hause. Dem Berliner bedeutet also jeder Spruch auch: hier ist gut sein, hier kann man sich seines Daseins erfreuen. Besonders die Wirtstage werden von den Berlinern gern zu Ausflügen benutzt, denn gerade jetzt, wo die Sonne noch nicht so heftig herniederbrennt, kann man sich noch über schattige Gegenden wagen. Die Waldpartien erhalten freilich immer den Vorzug; denn wenn man nicht auch „irrene Beere“ sieht, ist das Vergnügen unvollständig. Niemand ist wohl so genügt, als der Spreewälder. Nimmt er in der Stadt, wenn das Bier nicht ordentlich schäumt, so giebt er sich außerhalb auch mit einem weniger guten Getränk zufrieden; der Spreewälder wird zum Spartaner. Wenn Reichshauptstädtern aus irgend einem Lokale mit einem dünnen Wäntchen die Zauberformel: „Hier können Familien Kaffee kochen!“ entgegenlacht, so ist er zufrieden und genießt die mitgebrachten

Stullen mit Wohlbehagen. Und kehrt er Abends heim, so er doch glücklich und lobt die schöne Landpartie, die er macht hat.

**Einbrecher drangen in der Nacht vom 20. zum 21. d. M.** in die Geschäftsräume des Groß-Deffillateurs, Kaufmanns Löwenthal, Inhaber der bekannten Firma Löwenthal Kantorowicz Nachfolger, Holzmarktstr. 48a. Als Herr Löwenthal am Dienstag früh sein auf dem zweiten Hofe parterre belegenes Komtoir betrat, bemerkte er sogleich, daß „schwere Jungens“ in der Nacht seinen Geldschrank einer recht „einwauenden“ Untersuchung unterworfen hatten. Die Burschen, mehrere müssen es gewesen sein, waren augenscheinlich durch das Fenster des Komtoirs, welches wohl am Abend vorher noch nicht eingetretelt gewesen sein mag, eingedrungen, hatten das ziemlich große Geldspind, welches aus der Fabrik von Kasanow in der Grenadierstraße stammt, von der Wand in die Mitte des Komtoirs gerückt und die eiserne Rückseite des Schrankes mit Stemmeisen abgepöngt. Doch vergebens Mühe; die Herren Einbrecher stießen nach einer zweiten Rückwand, eine Panzerplatte, welche den „Stemmeisen-Angriffen“ Stand hielt. Die Burschen sind übrigens äußerst froh zu Werke gegangen, von den gegenüberliegenden Wohnungen kann man direkt in die Löwenthalschen Geschäftsräume hineinschauen; trotzdem haben die Burschen ziemlich lange „gearbeitet“, ein fast vollständig heruntergebranntes Stearinlicht beweist dies. Sie begnügten sich schließlich mit einer Flasche guten, alten Weines, welche sie an Ort und Stelle, gleichsam zur Stärkung nach der gethanen, aber glücklicherweise erfolglosen Arbeit leerten und nahmen noch 4 bis 5 Tausend gute Zigarren mit.

**Vor dem Hause Jerusalemstraße 50** waren gestern in der Mittagsstunde vier Arbeiter mit Gasarbeiten beschäftigt. Drei derselben wurden plötzlich in der ausgeworfenen Erdgrube durch austretendes Gas bewußtlos und mußten in ein benachbartes Haus getragen werden. Der Eine der Erkrankten wurde, da er nicht sogleich wieder zur Besinnung gebracht werden konnte, in die Charite geschafft.

**Ein Anzigen-Schwindler** ist einer Lokalkorrespondenz zufolge vorgestern in der Person des stellunglosen Kommiss Emlt E. verhaftet worden. E. hat es verstanden, eine Reihe hiesiger Geschäftsleute empfindlich zu schädigen.

**In Friedrichshagen** stehen den Arbeitern jetzt fast alle Lokale mit ganz wenigen Ausnahmen zur Verfügung und ersuchen wir unsere Berliner Parteigenossen, uns wie bisher auch weiter unterstützen zu wollen. Mit der Lokalkommission sind noch in Verbindung getreten die Saalkinhaber: F. Verhe, W. Verhe, W. Labbert, Dirschgarten. Die Restaurateure: W. Hohmann, F. Schulze, Stehdierralle, W. Friese, Katow, Kalesko, Köhler, Wwe. Kurfs. Achtungsvoll die Lokalkommission, im Auftrag Carl Mairwald.

**Polizei-Bericht.** Am 23. d. M. Morgens fiel ein Mann vor dem Grundstück Müllerstr. 158 bei dem Anziehen der Hosen von dem von ihm geführten Wagen, geriet unter die Räder desselben und erlitt dabei eine bedeutende Verletzung am Knie, so daß er nach der Charite gebracht werden mußte. — Vormittags fand die Arbeiterfrau Schäfer bei der Rückkehr in ihre Wohnung, Freiwalderstr. 6, ihren dort unbeaufsichtigt zurückgelassenen acht Monate alten Sohn besinnungslos mit dem Kopfe in den Betten liegend vor. Das Kind, welches sich wahrscheinlich aufgerichtet hatte und mit dem Kopf auf ein am Fußende liegendes Bettende gefallen war, zeigte nur noch schwache Lebenszeichen und verstarb bald darauf. — Mittags wurde ein Mädchen vor dem Hause Neue Königstr. 43 von einem Möbelwagen überfahren und erlitt außer einer Kopfwunde anscheinend innere Verletzungen. — Nachmittags fiel auf dem städtischen Steinplatz in der Panikstraße ein Aufseher von seinem im Gange befindlichen beladenen Wagen herab und wurde überfahren, so daß er anscheinend schwere innere Verletzungen erlitt. Er wurde nach der Charite gebracht. — In der Nacht zum 24. d. M. sprang ein Mann in der Truntheit nahe der Kottbuserbrücke in den Landwehrkanal. Um ihn zu retten, sprang der Briefträger Benick ihm nach und ertrank, während er weiter durch einen Wächter gerettet wurde. — Zu derselben Zeit fanden an zwei Stellen kleinere Brände statt.

## Gerichts-Beitrag.

**Zum Kapitel der Abzahlungsgeschäfte** lieferte eine Verhandlung, die gestern vor der 100. Abtheilung des Schöffengerichtes stattfand, einen bemerkenswerthen Beitrag. Der in der Wohnung wohnhafte Möbelhändler Benz hatte gegen den Verleumdungserkläter Benemann und den Redakteur West vom „Central-Anzeiger für deutsche Möbelindustrie“ Strafantrag wegen Verleumdung gestellt. Im Januar d. J. erschien in einer Nummer des „Lokal-Anzeigers“ ein Inserat, worin die Redaktion um die Gaben zur Unterstützung eines Möbelhändlers im größte Elend gerathen war. Bald darauf hielt der Verein der Berliner Möbelhändler seine Monatsversammlung ab, und hierin brachte der Beklagte Benemann, welcher der Versammlung als Berichterstatter beizohnte, den Gegenstand zur Sprache. Er erzählte, daß die Witwe H. im September vorigen Jahres vom Möbelhändler Benz Möbel zum Betrage von 243 M. auf Abzahlung entnommen und 65 M. angezahlt habe. In dem Abzahlungsbefand sich die übliche Klausel, daß die Möbel bis zur vollständigen Bezahlung Eigenthum des Lieferanten bleiben und ihm auch wieder ohne vorherige Klage zufallen sollten, falls die Ratenzahlungen nicht pünktlich erfolgten. Drei Monate war Frau H. ihrer Verpflichtung pünktlich nachgekommen, sie hatte weitere 106 Mark, insgesamt also 161 Mark auf die Möbel bezahlt. Im vierten Monate war sie hierzu außer Stande und nun hatte der Möbelhändler sein Recht in der rücksichtslosesten Weise geltend gemacht. Er sei sofort in Begleitung eines Gerichtsvollziehers mit einem Möbelwagen vor der Wohnung der Frau H. erschienen, um die Sachen zu holen, die letztere hatte aber von der ihr drohenden Gefahr Wind bekommen und die Möbel an einen anderen Ort geschafft. Ein zweiter Versuch des Händlers sei ebenfalls mißlungen; dann habe sich dessen Voraussetzung, daß Frau H. die Sachen während der Feiertage doch in ihrer Wohnung haben würde, aber als richtig bewährt. Am Vorabend des Weihnachtsfestes sei Benz wiederum bei der Frau H. erschienen und habe entweder die Bezahlung der noch restirenden 82 M., oder die Herausgabe der Möbel verlangt. Er habe die zu zwei Drittel bezahlten Sachen wieder an sich genommen, die Frau H. sei genöthigt gewesen, einen Dienst anzunehmen. Kurz vor der Abholung der Möbel sei der Bruder der Frau H. bei Benz erschienen und habe die restirenden 82 M. bezahlen wollen, Benz verlangte aber außer den Kosten für den Gerichtsvollzieher noch 14 M. für den Möbelwagen und über diese Forderung empört, sei der Vermittler zurückgetreten. Diese Darstellung der Sachlage hatte der zweite Beklagte in dem von ihm verfaßten Versammlungsbericht wiedergegeben und hinzugefügt, daß sich über die Handlungsweise des Händlers, der glücklicherweise nicht vom Verein gebore, ein allgemeiner Sturm der Entrüstung erhob. Benz strengte auf Grund dieses Sachverhalts die Privatklage gegen Benemann und West an. Die Beklagten, die den Wahrheitsbeweis antretten wollten, hatten zu diesem Behufe einen großen Zeugenapparat aufgestellt, es erübrigte aber ein Eintreten in die Vertheidigung, da der Kläger in thatsächlicher Beziehung alles zugab. Er habe aber auf Grund seines vertriebenen Rechts gehandelt und wisse, daß das Recht, seine Handlungsweise als eine ehrenrührige anzusehen. Der Vertheidiger, R.-A. Schöpe, führte aus, daß beide Klagen in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt und daß in der Mittheilung der wahren Thatfachen eine Verleumdung nicht gefunden werden könne. Der Kläger möge ein Recht haben, so vorzugehen wie er gethan, vom Standpunkte der Moral und der Menschlichkeit sei dessen Handlungsweise aber verdammend zu sch. Diese letzte Anschauung gab der Vorsitzende bei Ver-

Ändigung des Urtheils wieder, welches aus den übrigen vom  
Beleidiger geltend gemachten Gründen auf Freisprechung beider  
Angeklagten lautete. Demgemäß fallen dem Kläger die Kosten  
zur Last.

**Der helle Glanz der Pfingstsonne** schien gestern auch  
recht verhältnißlich in den Gerichtssaal, wo in zweiter Instanz die  
Privatbeleidigungs-Klagen ausgesprochen werden. Die Engels-  
beleidiger, welche der Vorsitzende der Strafkammer 6a befragt, wird  
bei den Akten, die sich an dieser Stelle abspielen, oft genug auf  
eine harte Probe gestellt, denn wer als „Partei“ hier vorgeladen  
wird, ist zunächst mit Gift und Galle bis oben hin geladen, aus  
seinen Augen schießen Blitze und er würde es am Liebsten sehen,  
wenn sein Gegner, der ihn durch irgend ein mißliches Geschwäh  
beleidigt hat, einfach dem Nachfolger des Herrn Krautz überant-  
wortet würde. Die Bibel sagt zwar, daß „alle Natur der  
Thiere und der Vögel und der Schlangen und der Meer-  
wunder sind gezähmt worden“, daß es aber außerordentlich  
schwer ist, die menschliche Natur zu zähmen, zeigen diese  
schwierigen Verhandlungen in Privatklagen. Bei 20 Grad  
Neummur im Schatten sind die erhitzten Gemüther besonders schwer  
zur Ruhe zu bringen und der Vorsitzende des Einigungsamts —  
als solches scheint sich die Strafkammer 6a dankenswerther Weise  
konstituiert zu haben — hatte gestern an sich einen schweren Stand,  
doch half der Ausblick auf Pfingsten in vielen Fällen erfolgreich  
nach. — Dem alten Mann, welcher mit gravitätischem Schritt in  
den Saal tritt, sieht man den Franzosen auf 10 Schritte an; in  
der That ist es ein aus Frankreich stammender Agent G., welcher  
den Verkaufsvormittler in der Zentralmarkthalle, Herrn K., in  
ganz unqualifizierbarer Weise brieflich beleidigt hat. Der alte  
Herr, welcher vom Schöffengericht wegen der zur Anklage stehen-  
den zwei Fälle zu 1 Woche Gefängnis und außerdem zu 100 M.  
Geldbusse verurtheilt ist, scheint unter der Wucht der Verurtheilung  
zu leiden, während seine lebhaftere, viel jüngere Frau, welche zu  
seiner Unterstützung an seiner Seite wacht, eine große Zungen-  
fertigkeit entwickelt. — Präs.: Wie können Sie sich nur so weit  
verweisen, solche beleidigende Briefe zu schreiben? — Frau (Da-  
zwischen fahrend): Das ist Alles wahr! — Präs.: Sie sind hier  
nicht angeklagt, sondern Ihr Mann! — Frau: Ich bin aber  
mit meinem Mann ein Herz und eine Seele. — Präs.: Das ist  
gewiß sehr schön, wir haben es hier aber lediglich mit Ihrem  
Mann zu thun. — Frau (sehr erregt): Ich habe dem Kläger  
aber geradezu ins Gesicht gesagt, daß... — Präs.: Schweigen  
Sie! Sie mögen zu Hause die Hosen anhaben und den Pantoffel  
schwingen, bei uns hier haben Sie damit aber gar kein Glück.  
Sie sind es ja gerade, welche diese Briefe, welche Ihr  
willenloser Mann unterschrieben, verfaßt hat! — Frau  
(ganz verzweiflungsvoll mit den Händen gestikulirend):  
Sie werden sehen... Da die Frau ihre „Zustände“ zu be-  
kommen scheint, wird sie vom Gerichtsboden aus dem Saal ge-  
trieben. Nach Entfernung seiner besseren Hälfte ist der alte Mann,  
welcher seine Frau für nervös erklärt, vernünftigen Vorstellungen  
viel zugänglicher. Er sieht ein, daß es viel praktischer ist, von  
der Strafe los zu kommen, indem er den Beleidigten protokolliert  
und um Verzeihung bittet und die gesamten Kosten und An-  
waltsgebühren — zusammen etwa 100 M. — übernimmt. Sicht-  
lich erleichtert verläßt er den Gerichtssaal. Wenn nur die  
„Gnädige“ damit einverstanden ist! Das Gesicht, mit welchem sie  
den Herrn Gemahl draußen auf dem Korridor empfängt, verheißt  
nichts Gutes!

Schnellfüßig und mit trohiger Geberde tritt hierauf Hrl.  
Kugente St. den Gerichtssaal. Sie stemmt die Arme in die Seite  
und mustert ihr Gegenüber, den Architekten S., welchem sie in  
erster Instanz eine Strafe von 20 M. Geldbusse wegen thätlicher  
Beleidigung eingeholt hat. — Präs.: Die Sache ist doch ge-  
wöhnlich zu einem Vergleich angehen. — Klägerin: Mit welchem  
Grobman mich vergleichen? Lieber sterbe ich! — Präs.: Der  
Angekl., hat sich ja allerdings recht unhöflich benommen, aber Sie  
können ihm doch verzeihen. — Klägerin: Ich will mein Recht!  
Ich habe ihn ja nicht verkauft, sondern ein Herr Gerichtshof. —  
Präs.: Sehen Sie mal, übermorgen ist das schöne Pfingstfest;  
sollte Sie das nicht milde stimmen? — Klägerin: Ja bin ein  
sehr mildes Mädchen, aber denkt denn der, ich bin ein Stück  
Weich? — Präs.: Sehen Sie mal, mit welcher schönen Gefühl  
Sie in die Feiertage hineingehen, wenn Sie hier Gnade vor  
Recht ergehen lassen. An der Bestrafung des Mannes kann  
Ihnen doch nichts liegen. — Klägerin: So? Er  
hat doch auch nicht an die Feiertage gedacht und  
hat kurz vor Ostern eine solche Ohrfeige gekriegt, daß ich mich  
die ganzen Feiertage vor keinem Menschen, nicht mal vor meinem  
Bräutigam sehen lassen konnte! Ist das hübsch? — Präs.:  
Die Ohrfeige scheint ja allerdings ordentlich geübt zu haben. —  
Klägerin: Ich sah aus, als hätte ich mir die Backen mit  
Feuerherbes Noth geschmiert. — Präs.: Das ist ja sehr be-  
denklich, insofern können Sie sich doch damit begnügen, wenn  
der Angeklagte Sie um Verzeihung bittet. — Klägerin:  
Dann soll er hier sofort vor mir auf die Knie fallen. — Präs.:  
Das ist ein unsinniges Verlangen. Der Angeklagte wird aber  
vielleicht zu Protokoll erklären, daß ihm sein Verfahren leid thut  
und noch 10 M. an die Armenkasse zahlen. — Klägerin  
(energisch): Dann sollen die Armen wenigstens 20 M. haben!  
Unter dem thue ich es nicht, denn so viel ist mir meine Wade  
werth. — Der Kläger erklärt sich auch damit einverstanden und  
so ist die Angelegenheit erledigt. Stolz wie eine Königin schreitet  
Hrl. St. aus dem Gerichtssaal.

Unendliche Mühe hatte der Vorsitzende mit dem nächsten  
Paar, dem wohlbeliebten Schlächtermeister K. und dem Mollerei-  
besitzer W. Ersterer ist der Hauswirth, letzterer der Metzger,  
und das Verhältniß zwischen Beiden ist so innig, daß sie sich als  
Kläger und Widerkläger vor Gericht ein Stellbündchen geben.  
Herr W. hatte dabei den Kürzeren gezogen und war dabei zu  
20 M. Geldbusse verurtheilt worden. Der Schlächtermeister K.  
schien im Gefühle seines Sieges unversöhnlich und lehnte alle  
Vergleichsversuche rundweg ab. — Ja verleihe mir nicht. Nicht  
in de Hand! — Präs.: Sie sind doch vernünftige Männer und  
sollten es doch im Gefühle des Weibers nicht nachthun. — Kläger:  
Mag er wessen, was er sich einbrocht hat! Ja ver-  
leihe mir nicht! — Präs.: Hören Sie, Sie könnten doch auf die  
Widerklage hin auch verurtheilt werden. — Kläger: Det were  
himmeschreidend Unrecht! Präs.: Also ich rathe Ihnen auf-  
rechtlich, sich zu vertragen! — Kläger: Der hat mir aber zu  
rechtlich, wie noch kein Mensch vor ihm. Wenn der sich  
vertragen wollte, dann konnte er's ja beim Schiedsmann. Aber  
da war er froh wie die Sünde! — Präs.: Nun dann über-  
dass Sie ihn an Parteit, lassen Sie die Pfingstsonne in Ihr  
Herz scheinen und verzeihen Sie sich mit ihm! — Kläger:  
(nach langem Zögern): Ne, Freund kann ich nicht mit ihm  
werden, aber vertragen will ich mit — weil Sie's sind!  
Auch der Verklagte erklärt sich nach langem Sträu-  
len zum Vergleich bereit und übernimmt seufzend die  
gesamten Kosten in Höhe von 85 M. Auf sein  
dringendes Verlangen wird aber dem Vergleichsprotokoll  
der Passus eingefügt: „A. ch versprechen beide Theile, sich  
auf dem Hofe nicht mehr anzusehen!“ — Kläger: Ja bin  
sehr dabei, denn ich bin froh, wenn ich den Herrn nicht zu sehr  
brauche!

So folgte in langer Kette Fall auf Fall. Der verständige  
Geist, der das Pfingstfest durchzieht, kam dabei zu seiner vollen  
 Geltung; die Vereinsämter des Vorsitzenden hat wohl selten so  
viele Einigungsprotokolle zu Stande gebracht, als gestern. Und  
als der Tag der Pfingsten erfüllt war, da waren sie alle ein-  
müthig bei einander!

## Arbeiterbewegung.

In Leipzig wurde am Mittwoch in einer öffentlichen Ver-  
sammlung der dortigen Buchbinder die für den Herbst dieses  
Jahres in Aussicht gestellte Lohnbewegung besprochen, und dabei

hervorgehoben, daß es sich namentlich um die Einführung einer  
neunständigen Arbeitszeit, einen Minimalstundenlohn von 35 Pf.  
und verschiedene Zuschläge handeln soll.

In Gera hat sich, der „Rddg. Ztg.“ zufolge, das Streik-  
komitee der Weber und Weberinnen aufgelöst, da es zu der Ueber-  
zeugung gekommen ist, daß der Ausstand sich nicht länger auf-  
recht erhalten läßt. In der Unterstützungskasse ist vollständige  
Ebbe. (Siehe „Pol. Ueberf.“)

Zur **Bergarbeiter-Bewegung**, die die „Rhein. Westf.  
Ztg.“ aus Dortmund berichtet, haben Bunte, Schröder und Siegel  
auf den zweiten Feiertag eine öffentliche Bergarbeiter-Versam-  
mlung nach Dortmund berufen, um über die jetzige Lage der Berg-  
arbeiter und die Beschlüsse der letzten General-Versammlung in  
Bochum vom 11. d. M. zu verhandeln.

In Essen haben die Brauerburschen eine Lohnerbö-  
hung von etwa 20 pCt. beantragt. Auf der Aktienbrauerei soll eine  
Einigung erzielt worden sein, während in der Brauerei von  
Fehrenberg & Stinnesbeck bis jetzt eine vollständige Beilegung  
noch nicht erfolgt ist. Die Brauer haben dort die Arbeit verlassen.

## Soziale Uebersicht.

**An die Metallarbeiter Berlins.** Kollegen! Die Ereig-  
nisse der letzten Tage nöthigen uns, einige Worte zu Euch zu  
richten. Trotz der schwierigen Lage, in der sich die Metallarbeiter  
Berlins in den letzten Wochen befinden, hat es an einmüthigem  
Handeln gefehlt, indem von einzelnen Korporationen die Beschlüsse  
umgestoßen wurden, welche die gesammten Metallarbeiter in  
öffentlicher Versammlung gefaßt hatten. Ist ein solches Vorgehen  
schon an sich bedauerlich, so ist es dies um so mehr, wenn be-  
hauptet wird, daß die gezahlten Unterstühtungen zu niedrig, oder  
ungerecht und ungleichmäßig vertheilt worden seien. Wir können  
dem gegenüber erklären, und Niemand wird im Stande sein, einen  
Bewegungsbeleg zu erbringen, daß wir bemüht gewesen sind, die  
Unterstützungen so schnell, so hoch und so gerecht zu vertheilen,  
wie es überhaupt nur Menschen möglich war. Allerdings mußte  
nach bestimmten Regeln verfahren werden, aber eine strenge Kon-  
trolle war bei der großen Anzahl Gemahregelten, die den  
verschiedensten Fabriken angehört, und auch über ganz  
Berlin zerstreut wohnten, unbedingt notwendig. Aber auch hierin  
hat der Vorstand des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins nicht  
Schablonenhaft, sondern mit größter Humanität gehandelt, indem  
er noch fortgesetzt solchen Kollegen die laufende Unterstützung be-  
willigte, die aus Unkenntnis oder sonstigen entschuldigen Gründen  
gegen die aufgestellten Regeln verstoßen hatten. Vor Diejenigen  
erhielten vergrößerte Unterstühtungen, oder wurden ganz getrichen,  
die trotz genauer Kenntnis der Sachlage sich den Kontrollmaß-  
regeln nicht unterwerfen wollten. Es ist doch einfach unmöglich,  
Einzelne von Verpflichtungen zu entbinden, die von Hunderten  
freudig erfüllt und allseitig als notwendig anerkannt werden.  
Sollten wir diesen Einzelnen ihren Wunsch erfüllt, so würden mit  
vollem Zug und Recht die Hunderte enttäuscht gewesen sein, und  
der Ansturm wäre erst recht groß gewesen. Ferner ist es  
vielfach Mißdeutungen ausgelegt worden, daß bei der letzten Aus-  
zahlung die Mitglieder des A. M. V. 2 M. mehr erhalten haben,  
als die übrigen Gemahregelten. Der Sachverhalt ist folgender:  
Bei der ersten Auszahlung erhielten alle Gemahregelten, gleich-  
viel ob sie einer Organisation, und welcher sie angehört, die  
gleiche Unterstützung. Nachdem aber einzelne Branchen das  
Ganze im Stich gelassen hatten und nur für ihre Mitglieder  
sorgten, war auch der Metallarbeiter-Verein gezwungen, seinen voll-  
berechtigten Mitgliedern aus Vereinsmitteln eine Extra-  
unterstützung zu gewähren, da die Mitglieder statutenmäßig eine  
solche zu fordern hatten.

Ihr seht Kollegen, daß wir bemüht gewesen sind, allseitig  
Gerechtigkeit walten zu lassen, treten daher ganz energisch allen  
Gerüchten und Machinationen entgegen, die als ein Ausbruch  
persönlicher Unzufriedenheit und Gehässigkeit nur darauf hinaus-  
gehen können, die gesammte Arbeiterfrage auf das schwerste zu  
schädigen. Setzt die Sammlungen kräftig fort, damit wir auch  
jetzt in der Lage sind unseren übernommenen Verpflichtungen  
nachzukommen.

Der Vorstand des Allgemeinen Metallarbeiter-Vereins.  
J. A.: Hartmann.

**An alle Maurer Berlins.** Kollegen, wie uns von meh-  
reren Seiten mitgetheilt wird, ist auf verschiedenen Baustellen für  
franke oder sonst in Noth gerathene Kollegen besonders ge-  
sammelt worden. Es ist dieses nicht der richtige Weg, Kollegen;  
ein Jeder, der etwas für das Gesamtwohl der Arbeiterbewegung  
(und dazu gehört die Noth einzelner Kollegen) thun will, ist in  
erster Linie verpflichtet, laut so und so vielen Beschlüssen, nur  
Listen vom Generalfonds zu entnehmen, um dadurch eine bessere  
Handhabung der ganzen Sache herbeizuführen. Alle diejenigen  
aber, welche durch Krankheit oder sonst in Noth gerathen  
sind, haben die Pflicht, sich nicht an einen beliebigen Kollegen zu  
wenden, sondern nur an die dazu gewählten Vertrauensmänner,  
welche dann nach Lage der Sache ihre Schuldigkeit thun werden.  
Mit kollegialischem Gruß: Wilhelm Kerstan, Lübbenerstraße 4,  
2 Tr.

**Achtung! Arbeitsstellung!** Nachdem die vereinigten  
Berliner Schriftgießereibesitzer auf die, seitens der Gehilfen ge-  
stellten Forderungen, als Antwort einen Lohntarif übermittelten,  
welcher den Verdienst der gegenwärtigen Bezahlung theilweise so-  
gar um 20 bis 25 pCt. schmälern mußte, so legten am Donner-  
stag, den 22. Mai, sämtliche in Berlin beschäftigten Schrift-  
gießer die Arbeit nieder. Die Forderungen der Schriftgießer  
bestehen in einer Arbeitszeit von 9 Stunden incl. Frühstück-  
und Wesperruhe sowie einen Lohntarif, welcher es ermöglicht, einen  
Wochenverdienst von durchschnittlich 27 bis 30 M. zu erzielen,  
ein Verdienst, welcher, verglichen mit den kolossalen Ueberschüssen  
der Schriftgießerei-Besitzer, welche ja bekanntlich mit Hunderten  
von Prozenten arbeiten, gewiß als berechtigt bezeichnet werden  
muß. Bedenkt man, daß die jetzigen Löhne seit nahezu 20 Jahren keine  
nennenswerthe Aufbesserung erfahren haben, sondern mehrmals ganz  
erheblich reduziert wurden, trotzdem die Anforderungen, welche durch  
Staat und Gesellschaft, sowie durch bedeutende Verbesserung der  
Lebensmittelpreise, an jeden Einzelnen gestellt werden, so wird selbst  
den Laien klar werden, daß die Forderungen der Schriftgießer nur  
gerecht sein können. Die Zahl der Streikenden beträgt 200 Mann  
und ist der Geist unter denselben ein guter, insofern wir,  
begünstigt durch stotzen Geschäftsgang, aus einem baldigen Sieg  
anzusehen rechnen können. Indem wir dies hiermit zur Kennt-  
nis der Berliner Arbeiterschaft bringen, dürfen wir wohl zugleich  
die Hoffnung aussprechen, daß uns letztere in diesem Kampfe,  
welcher in all seinen Einzelheiten ein Kampf gegen das Groß-  
kapital ist, hilfsbereit zur Seite stehen werden. Indem wir im  
Voranschau unsern Dank aussprechen, zeichnet mit Gruß die  
Streik-Kommission, im Auftrage Ad. Vöhr. Alle Anfragen resp.  
Zufendungen sind zu richten an G. Verhahn, Grünstraße 2,  
4 Treppen.

**Der Streik der Maler und Ausreißer Hamburgs**  
dauert unverändert fort und ist Zuzug strengstens fern-  
zuhalten. Die Kommission. J. A.: R. Schödel, Gölzler-  
straße 68.

## Verfassungen.

**Der Fachverein der Schlosser und Maschinenbau-  
Arbeiter Berlins und Umgegend** hielt am 18. Mai in einer  
Mitgliederversammlung in Köhler's Salon, Herrstraße 68, ab.  
Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Herrn Gerlach über:  
„Soldatenhandel im Mittelalter“. 2. Diskussion. 3. Aufnahme  
neuer Mitglieder und Entrichtung der Beiträge. 4. Verschiedenes  
und Fragelasten. Wegen Nichterscheinens des Referenten hielt

Herr Baber einen Vortrag über die Ramesmann'sche Erfindung  
und deren soziale Folgen. Großer Beifall lohnte den Referenten  
für seinen sehr lehrreichen Vortrag. In der Diskussion sprachen  
sämmliche Redner im Sinne des Referenten. Zur Aufnahme  
meldeten sich 6 Kollegen. Unter „Verschiedenes“ wurde auf die  
am 18. Mai im Königsstadt-Kasino gewählte Werkstätten-Kontroll-  
Kommission aufmerksam gemacht und sind etwaige Unregelmäßig-  
keiten in den Werkstätten an den Vorsitzenden derselben, Carl  
Schubert, Friedrichstr. 88 bei Paß, schriftlich oder mündlich zu  
melden. Ferner wurde auf die Sammellisten für die am 1. Mai  
Gemahregelten aufmerksam gemacht und sind dieselben bei allen  
Vorstandsmitgliedern in Empfang zu nehmen. Nach Erledigung  
des Tagesordnungs erfolgte um 11 1/2 Uhr Schluß. Der Arbeitsnach-  
weis befindet sich für den Süden Dresdenstr. 118 bei Gröndel,  
für den Norden Anklamstr. 49 bei Nürnberg. Gedruckt von  
8-10, Sonntag von 10-12 Uhr.

**Die Versammlung des Schloßarbeiter-Vereins** fand  
am 16. d. M. in Feuerstein's Salon statt. Es wurden hauptsächlich  
Werkstättenangelegenheiten besprochen. Einer Kritik wurden die  
Werkstätten von Frati u. Komp., Pianofortefabrik Neumeyer,  
Pianofortefabrik Gae und Mechanikfabrik Lange u. Komp. unter-  
zogen. Es wurden in diesen Fabriken eine Anzahl von Arbeitern  
wegen des 1. Mai entlassen. Die nächste Versammlung findet  
am 31. d. M. in der Schwedterstraße bei Lehmann statt.

**Eine öffentliche Arbeiterversammlung** tagte am Frei-  
tag Abend in Zoel's Salon, Andreastr. 21, unter Vorsitz des  
Herrn Wildberger, um zu der Frage der Unterstützung der  
Brauereigenossen durch den Boykott Stellung zu nehmen. Herr  
Schade, welcher referierte, betonte, daß jeder Streik, so auch  
der der Brauer, aus den mißlichen wirtschaftlichen Verhältnissen  
resultire. Die Forderungen der Brauer seien gerecht und zeit-  
gemäß. Deshalb sei es auch ganz gleichgültig, ob sich an dem  
Streik der Brauer die ganze Kollegschaft oder nur ein Theil  
derselben betheilige. Der Streik verdiene die Sympathie und die  
Unterstützung der Arbeiter, ganz unbeschadet dessen, daß nur ein  
geringer Bruchtheil der Arbeiter sich im Ausstand befindet. Brauer  
Richter giebt ein genaues Bild der Entstehung und des  
Standes des Brauerstreiks und eine Erklärung, warum die Brauer  
so schlecht organisiert sind. Es sei dies auf das Schließen in den  
Brauereien zurück zu führen. Herr Bruns wundert sich, daß  
der Referent die Forderung der Brauer ganz unerwähnt gelassen  
hat, daß ungelernete Arbeiter nicht im inneren Betrieb beschäftigt  
werden dürften. Das sei ganz unsozialistisch. Man dürfe  
nur gleiche Löhne fordern. Redner hält nicht viel von der  
in der Noth abgegebenen Erklärung der Brauer, sie wollten sich  
der Arbeiterbewegung anschließen. Die Versicherung sei bald ver-  
gessen und sei auch nur von denen gemacht worden, die augen-  
blicklich ausgesperrt sind. Das sind 300 - 1000 arbeiten und  
geben diese Erklärung nicht ab. Redner vertritt weiter seinen in  
dem Sprechsaalartikel niedergelegten Standpunkt.

Buchdrucker W. H. Werner: Als die Resolution der  
Brauereidirektoren in die Öffentlichkeit kam, als so der Ring  
gebildet worden, hätte die Lokalkommission es für an der Zeit ge-  
halten, einzugreifen; leicht konnte es zu spät sein. Er sei zu der  
Ueberzeugung gelangt, daß die Direktoren den Schlag, den sie  
durch den verlassenen Boykott, die die Erlangung von Sälen  
zu Versammlungen im Auge hatte, erzielten, nicht ver-  
schmerz haben. Der Ring sei direkt gegen die Berliner Ar-  
beiter insgesamt gerichtet. Gleich in den ersten Verhandlungen  
mit den Direktoren habe er von letzteren die Erklärung gefordert,  
daß sie mit der Resolution nicht auch die Berliner Arbeiter treffen  
wollten. Er habe nur die Versicherung empfangen können,  
daß sie, die Direktoren, als sie die Resolution faßten,  
nur an die Brauer gedacht haben. Es sei dem-  
nach nicht ausgeschlossen, daß sich der Bier-  
ring, wenn erst die Brauer unterworfen sind, nicht auch in  
seiner ganzen Schärfe und mit aller Macht gegen  
die Arbeiter überhaupt richten werde. Es müsse  
gegen die Ringe eine andere Taktik eingeschlagen werden. Selbst  
gute organisierte Arbeiter, wie die Formier, können auf dem alten  
Wege gegen Unternehmerringe nichts ausrichten. Hier sei ein  
Neuweg vorgezeichnet. Er müsse beschritten werden. Der durch  
Goldspannen geschlossene Ring der Brauereien müsse an dem  
eisernen Willen, an der Macht der Arbeiter zerbrechen. (Beifall.)  
Herr Glöck: Die Macht der Arbeiter als kämpfende Klasse ist  
bedeutend gewachsen; dies hat in letzter Zeit zu Erfolgen für die  
Arbeiter in politischer, wie in wirtschaftlicher Beziehung geführt.  
Doch durch diese Erfolge sind die Unternehmer einander näher  
getreten, um ihre bevorrechtete Stellung zu behaupten,  
sie haben Ringe gebildet. Die Situation hat sich  
jezt in wirtschaftlichen Kampf zwischen Arbeit und  
Kapital zu Ungunsten der Arbeiter verschoben und wir  
haben nunmehr die Pflicht, bei jedem Streik, bei jedem  
Boykott mit größerem Ernst als zuvor die Durchführbarkeit der  
Forderungen zu prüfen. Die Brauer haben Forderungen gestellt,  
die von einer ganz ungenügend organisierten Gewerkschaft nicht  
durchgeführt werden können. Der Kampf zwischen den Brauer-  
besitzern und Braueren steht bereits in den letzten Stadien. Es  
ist schwierig, eine für die Brauer ablehnende Haltung anzunehmen,  
da das Hauptgewicht jezt darauf gelegt wird, den Ring der  
Brauereibesitzer zu sprengen. Wäre diese Frage von der Durch-  
führbarkeit der Forderungen von vornherein getrennt behandelt,  
so wäre wohl der Streik längst entschieden. Jedenfalls muß  
erzlichen einmal in alle diese Kämpfe Eintheiligkeit gebracht  
werden; das Mittel hierzu wird uns durch die Bildung der  
Zentral-Streik-Kontrollkommission gegeben werden, und es ist  
wünschenswert, daß dieselbe so bald wie möglich durch die Ge-  
werkschaften gewählt wird. — Nach Schluß der Diskussion wird  
folgende Resolution gegen 4 Stimmen angenommen:

„In Erwägung, daß die Brauerbesitzer und Direktoren einen  
Ring geschlossen haben, der nicht nur gegen die Brauer, sondern  
gegen die gesammten Arbeiter Berlins gerichtet ist;  
in weiterer Erwägung, daß die streikenden Brauer erklärt  
haben, sich der allgemeinen Arbeiterbewegung anzuschließen;  
in schließlicher Erwägung, daß durch eine Abweisung der  
Brauer durch die Arbeiter Berlins das pulsierende politische Leben  
der streikenden Brauer erstirbt wird,  
beschließt die heute tagende Arbeiterversammlung, daß Bier  
der 31 Brauereien nicht eher zu trinken, bis die  
Forderungen der Brauer bewilligt sind und der Bier-  
ring gesprengt ist.“

Die ganze Angelegenheit wurde der Lokalkommission bis zur  
endgültigen Regelung überwiesen. — Man beschloß dann noch,  
nur Säle mit Arbeiter-Kontrollkarte zu kaufen.

**Der Verein der Modellstecher Berlins und Umgegend**  
hielt am Montag, den 12. Mai eine außerordentliche General-  
versammlung im Restaurant Wedding, ab. Die Tagesordnung  
lautete: 1. Wie stellt sich der Verein zu den gemahregelten Vereins-  
mitgliedern. 2. Antrag des Vorstandes um Erhöhung der monat-  
lichen Beiträge. 3. Wahl eines Beisizers. 4. Verschiedenes und  
Fragelasten. Nachdem die Versammlung, welche von einigen  
60 Kollegen besucht war, eröffnet war, nimmt Kollege Hoffmann  
das Wort und bemerkt, daß es wohl keiner großen Debatte zu  
Punkt 1 bedarf, da es sich nur darum handelt, die früher ge-  
faßten Beschlüsse zur Ausführung zu bringen und heute nur  
die Höhe der Unterstützung festzustellen sei. Hierauf detailliert  
Kollege Kleinau die Angelegenheit in der Kappler'schen  
Fabrik und betont, daß sich sämtliche Tischler ge-  
nannter Fabrik solidarisch erklärt und gehandelt haben; ebenso  
solidarisch habe der Fachverein der Tischler den Modellstechern  
gegenüber gehandelt, und sei es wohl am besten, wenn die Modell-  
stecher sammt und sonders dem Fachverein der Tischler beitreten  
würden, da die Modellstecher doch nicht im Stande sind, in der-  
artigen Angelegenheiten auf eigenen Füßen zu stehen, auch nicht  
im Stande sind, sich selbst zu unterstützen. Was die gegenwärtige  
Unterstützung anbelangt, schlägt Redner vor, alle unsere Klassen  
zusammen zu werfen und unter den Gemahregelten zu vertheilen,  
nur auf diese Art könnte zur Noth eine Woche Unterstützung ge-





## Versammlungen.

**Eine öffentliche Versammlung der Sattler und Gerufgenossen** beschäftigte sich am Donnerstag Abend in Deigmüller's Lokal, Alte Jakobstraße, mit der Stellungnahme zur Arbeiterstreik-Kontrollkommission und der Fachpresse. Zum ersten Gegenstand konstatirte der Referent, Herr Bombin, daß eine derartige Kommission von einer öffentlichen Versammlung der Berliner Gewerkschaften beschlossen worden sei, um planlosen Streiks zu steuern und die Unterstufungsfrage zu regeln. Diefelbe solle aus Arbeitern aller Branchen gebildet werden, sie sei notwendig, um den Ringen der Fabrikanten eine geschlossene Macht entgegen zu setzen. Redner wie sodann auf die neuerdings meist ganz unglücklich verlaufenen Streiks hin und bemerkte, daß die Opiervollmacht der Arbeiter nicht in frivolster Weise in Anspruch genommen werden dürfe. Auch im Sattlergewerbe werde man mit einem Ring der Arbeitgeber zu rechnen haben, da die Kleinmeister im gegebenen Falle voraussichtlich begierig auf einen bezüglichen Vorschlag der Großindustriellen eingehen würden. Die Kontrollkommission werde jedesmal die Sachlage zu prüfen haben und absolut ausichtslosen Arbeitseinstellungen ihre Zustimmung verweigern. Freilich würde immer die Hauptfrage bleiben, daß den Arbeitern durch die Gesetzgebung volle Koalitionsfreiheit eingeräumt werde. Das Fehlen dieser Freiheit mache sich angesichts des Brauerstreiks ganz besonders fühlbar, die Arbeiter könnten dem Ring der Brauereibesitzer nur ungenügend entgegenzutreten weil alle Versammlungen, in welchen die Frage erörtert werden sollte, wie der Streik am besten beendet werden könne, nicht genehmigt würden. — Nachdem die Herren Weich und Hausner sich im Sinne des Vorredners ausgesprochen hatten, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die heutige öffentliche Versammlung der Sattler und Gerufgenossen ist mit der Wahl einer Streik-Kontrollkommission völlig einverstanden und beschließt, zwei Kollegen in diese Kommission zu wählen.  
Die Wahl fiel auf die Herren Hsman und Bombin, welche sich bereit erklärten, das Amt anzunehmen. Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung: Wie stellen sich die Sattler zur Fachpresse? referirte ebenfalls Herr Bombin. Er hob hervor, daß in den Fachorganen viel geschrieben werde, was allerdings wohl nicht immer mit Bewußtsein geschehe, da die Behandlung der vorliegenden Fragen viel von der subjektiven Anschauung der betreffenden Redakteure abhängt. Es habe sich dies ganz deutlich bezüglich des 1. Mai gezeigt. Man habe versucht an dem Beschluß des Pariser Kongresses zu deuteln und dieser Inkonsequenz habe sich fast die gesamte Arbeiterpresse schuldig gemacht. Das Berliner Volksblatt habe sich neutral verhalten. Die „Sattler-Zeitung“ sei ungenügend in ihrem Inhalt und es liege kein Interesse vor, dieses Blatt noch zu unterstützen. Herr Barth trat den Ausführungen des Referenten entschieden entgegen. Was den 1. Mai anbetreffe, so sei man darüber sehr getheilte Meinung in den Kreisen, jedenfalls sei die sozialdemokratische Fraktion ebenso gut über die Beschlüsse des Pariser Kongresses informiert als andere Personen. Daß ein direkter Beschluß, die Arbeit an diesem Tage ruhen zu lassen, nicht gefaßt worden

sei, gehe ja schon zur Genüge aus der Haltung der Arbeiter anderer Länder hervor. In England habe man z. B. für die Demonstration den vierten Mai, einen Sonntag gewählt. Unbestreitbar sei ferner, daß die „Sattler-Zeitung“ als spezielles Fachblatt, namentlich da sie schon in einer Auflage von 2000 Exemplaren erscheine, entschieden mehr für die Kollegen leisten könne, als das „Vereinsblatt“ des Herrn Kessler, welches der Hauptfache nach doch nur Berichte über Bauhandwerker-Versammlungen bringe und zur Zeit in einem Streik mit dem Abgeordneten Frohme einen Ton anschlage, der gewiß nicht bildend auf die Leser wirken könne. — Herr Hsman stimmte den Ausführungen des Herrn Bombin zu, während Herr Schubert betonte, daß, wenn man erst mit lauter aufgeregten Arbeitern zu thun habe, die Fachpresse nicht mehr nötig sein werde; soweit sei man aber noch lange nicht. Dieser Ansicht waren auch Herr Hausner und fast ausschließlich alle folgenden Redner. Während dieser Diskussion hatte sich der Saal bereits sehr geleert. Eine Resolution, welche die möglichste Verbreitung des Berliner Volksblatt und der „Volks-Tribüne“ empfahl, wurde einstimmig angenommen, ebenso ein Antrag, daß im Sommer stattfindende Bundesversammlungen, zu welchen die hiesige Stadtvertretung 40000 Mark aus den Taschen der Steuerzahler bewilligt habe, nicht zu besuchen.

**Kohrleger und Helfer.** Am Donnerstag Abend fand unter Vorsitz des Kollegen Redner eine öffentliche, nur von etwa 150 Personen besuchte Versammlung bei Feuerstein statt, um den Bericht über die Lage des Streiks zu hören. Kollege Becker gab denselben. Nur in 4 Werkstätten haben die Kollegen, gemäß dem Beschlusse der Versammlung vom 6. Mai, einstimmig die Arbeit niedergelegt. Tagelohn haben folgende Firmen bewilligt: Th. Heun, Alexandrinenstr. 111, Schmidt, Prinzenstr. 16, Pfehle, Stromstr. 28, Kreuzfeld, Weisenstr. 3, Walzer u. Sohn, Hollmannstr. 16, Hageleisch, Fruchtstr. 38, Bourvoier, Jossenerstraße 10, Borchert, Wollstr. 70, Witt, Gipsstr. 17, Plaque u. Gerlach, Köpplerstraße, Wittich, Wasserthorstraße und Lange, Andrastraße. Etwa 20 Firmen haben eine Lohnerhöhung, dagegen nicht die Verkürzung der Arbeitszeit bewilligt. Es seien etwa 150 streikende Kollegen zu unterstützen. Bedauerlich sei es, daß 8 Kollegen die Arbeit in gesperrten Werkstätten aufgenommen haben. Bedauerlich sei es auch, daß die Kollegen nicht einig seien. Wären sie das, so müßten ihre Forderungen innerhalb beider Tage bewilligt werden. Kollege Redner ist derselben Ansicht. Ihm ist es unbegreiflich, wie die Kollegen zum Streik drängen können, um nachher, wenn der Streik erklärt ist, zurückzutreten. Redner hofft bestimmt, daß nach den Feiertagen sich die Kollegen ermannen und die Forderungen an ihre Arbeitgeber stellen werden. Geld sei genug vor der Hand vorhanden, was aber nicht die arbeitenden Kollegen dazu verleiten sollte, ihrem Beschlusse, 1 Mark resp. 50 Pf. pro Woche zum Streikfonds zu steuern, untreu zu werden. Kollege Redner sowohl, wie mehrere andere Redner richteten den dringenden Appell an die Anwesenden, ihre Forderungen nicht fallen zu lassen, sondern spätestens nach Pfingsten an ihre Arbeitgeber heranzugehen und event. die Arbeit niederzuliegen, sonst würden sie unabsehbares Unglück über die Familien derjenigen bringen, welche treu und

fest von Anfang an zur Bewegung standen. Kollege Koch, der bei der Frankfurter Versicherungsgesellschaft arbeitet, führt aus, daß er und seine Kollegen mit ihren Arbeitsverhältnissen zufrieden seien. Sie erhielten zwar nur 40 Pf. Stundenlohn, hätten aber 44 Wochen im Jahr Arbeit, verdienten also noch mehr als ein Kohrleger, der 50 Pf. Lohn erhält, aber gewöhnlich nur 33 Wochen hindurch Arbeit hat. Seine Kollegen wollten gern Unterstützungsgelder zahlen. Weiter Stramm hielt die Forderungen für solche der Menschlichkeit, die wohl bewilligt werden könnten. Ein Arbeitgeber verdiene an der Arbeit eines Kohrlegers 5-7 Mark pro Tag! Seitens mehrerer Redner wird noch lebhaft aufgefordert, sich zu organisieren. Seien zwei Drittel der Kohrleger und Helfer Berlin organisiert, dann wäre jeder Streik ausgeschlossen. Alles müßte bewilligt werden. — Es wurde schließlich beschlossen, am Streik feitzubehalten und die Streikenden thätig zu unterstützen. Unter „Verschiedenes“ regt Klempner Weber an, daß sich die Kohrleger mit den Klempnern zusammen organisieren sollten, da letztere sehr leicht im Falle eines Streiks die Kohrleger ersetzen könnten. Kollege Redner hofft, daß diese Frage auf dem nächsten Metallarbeiter-Kongress zur Erörterung gelangen werde. Nachdem noch einige unwesentliche Angelegenheiten erledigt worden, schließt die Versammlung.

## Vermishtes.

**Beitrag zur Literaturgeschichte.** Im „Leipz. Tagebl.“ lesen wir: „Seine königl. Hoheit Prinz Georg, Herzog von Sachsen, hat das neue Flugblatt der Volkschriftstellerin Helene Kesch „Ein Blick in Leipziger Herzen“ gnädigst anzunehmen und einen Beitrag zu den Herstellungskosten desselben zu gewähren geruht.“ — Es soll der Dichter mit dem König gehn, denn beide wandeln auf der Menschheit Hüh'n, — und für nur 10 Pf. ist dasselbe bei der Verfassung früh von 7-10 Uhr und 3-4 Uhr Nachmittags zu beziehen.

**Aus den Reden sächsischer Landtagsabgeordneter** aller Parteien theilt die „Dresdner Ztg.“ folgende Stillsätze mit: „Da ist z. B. der Fabrikinspektor Schmidt, den Namen will ich ja nicht nennen. — Das ist ein Kampf um die Existenz des täglichen Brotes. — Ich erlaube mir, der königlichen Staatsregierung darüber keinen Vorwurf zu machen. — Der Amtshauptmann soll der Viehzucht dienen, die vorliegende Vorlage beweist es. — Wenn sich Leute finden, die nach ihrem Tode alle Kosten tragen, welche die Leichenverbrennung erfordert... — Ich glaube, daß es nicht zu viel behauptet ist, wenn ich behaupte, daß es wenig (Geld) ist. — Es bleibt uns nichts übrig, als die Bewilligung auf das allerhöchste Maß zu beschränken. — 8 und 1 ist 4, und 1 ist 2, das ist also ungefähr die Hälfte. — In unserer Gegend ist es das Zeichen des Strebens junger Ehepaare, wenn sie sich ein Schwein erziehen, indessen ist es so, daß der Mann vielleicht 1 Mark Steuer bezahlt und das Schwein 8 Mark.“

**Anglers Ruh',**  
Zehlendorf, Alsenstrasse.  
Am zweiten Feiertag: 578  
**Grosses Früh-Concert,**  
ausgeführt von der Kapelle des Herrn  
Müller in Teltow. — Anfang 5 Uhr.  
Zu recht zahlreichen Besuchen ladet er-  
gebenst ein W. Oehmigke, Restaurateur.

**Neu! Neu!**  
**Kaiser Wilhelms-Bad,**  
Rixdorf,  
Ganner Chaussee, hinter der Gasanstalt.  
Am 1. und 2. Pfingstfeiertag: 587  
**Früh-Concert.**  
Anfang 5 Uhr.  
Beginn des Nachmittags-Concerts 4 Uhr.  
Am 2. und 3. Feiertag: **Ball.**  
Schöner Aufenthalt, reine Luft, schat-  
tiger Garten. 2 Kegelbahnen, Schieß-  
stand etc. Neu eingerichtete Kaffeeküche.  
Badanstalt mit Schwimmbassin.

**Reichsgarten, Mariendorf**  
Feldstraße 14. Feldstraße 14.  
Salzstille der Pferdebahn.  
Jeden Sonntag: **Ball.**  
Familien können Kaffee kochen.  
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst  
ein Oswald Schensch. 913

**Albert Hoffmann's**  
**Festsäle,**  
Rixdorf, Bergstrasse 133.  
Jeden Sonntag: **Grosser Ball.**  
250 Quadratmeter Tanzfläche, Parquet-  
boden. Anfang 5 Uhr. 1878

Allen Freunden u. Genossen  
empfehle mein  
**Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal.**  
2 Vereinszimmer stehen zur Verfügung.  
**H. Wuttke,**  
Friedrichsbergerstr. 20, part.

Allen Freunden, Bekannten und Ge-  
nossen theile hierdurch mit, daß ich  
**Oranienstr. 197** (a. Heinrichspl.) ein  
**Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal**  
übernommen habe. 595  
Zum **Frühshoppen** am 1. und  
2. Pfingstfeiertag lade ich alle Freunde  
ergebenst ein.  
**J. Mohr.**

**Restauration zum rothen Hahn**  
Pangestraße 102. Empf. Aussch. von  
Weiß- und Münchener Bier. „Berl.  
Volksblatt“ u. „Volks-Zeitung“ L. aus.  
Gr. Vereinszimmer mit Piano. 580

**Restaurant zum Ambos.**  
Breslauerstraße 27.  
Allen Genossen empfehle mein Weiss-  
und Bairisch-Bierlokal. 582  
Großes Vereinszimmer mehrere Tage  
frei. **Gustav Tempel.**  
Allen Freunden und Bekannten  
empfehle mein 583  
**Weiß- und Bairisch-Bierlokal.**  
**C. J. Peterson,**  
Veteranenstr. 22.

Empfehle mein Lokal zum **Arbeits-  
nachweis** und für **Zahlstellen.**  
Zimmer mit Piano für Vereine.  
892 **Arthur Ziemer, Cuvyrstr. 16.**

**H. Richter,**  
Optiker, Berlin C., Wallstrasse 97, am  
Spittelmarkt. 2. Geschäft: Weinberg-  
weg 15b, am Rosenthaler Thor.



**Alumingold-**  
Brillen und Pinco-nez, garantiert nie  
schwarz werdend. M. 2,50  
Nickelbrillen u. Pinco-nez M. 1,50  
do. allerfeinste Qual. M. 2,—  
Rathenower Brillen M. 1,—  
do. allerfeinste Qual. M. 2,—  
Scheidig's Vastalbrillen M. 1,50  
(prämiiert)  
Scheidig's Unfallbrillen, aller-  
feinste Qualität M. 3,—  
rein achrom. M. 7,—  
mit Glais, mit Glais,  
Hru! Opera- u. Reizeglas, Excalator,  
das Beste auf dem Markte, mit Glais  
und Niemen M. 12,—.

**Beste und billigste Bezugsquelle**  
aller optischen Artikel, genaueste Fach-  
kenntnis, eigene Werkstatt, prompt. Ver-  
sand nach außerhalb gegen vorherige  
Einsendung oder Nachnahme. 1024

Empfehle meinen werthen Freunden  
und Genossen, sowie den Lesern dieses  
Blattes mein 1721  
**Cigarren-Geschäft.**  
**Carl Lehmann,**  
Brunnenstr. 53, dicht am Humboldthain.

**Sonntagsruhe!**  
Um eine solche bei mir allmählig ein-  
zuführen, werde ich mein  
**Cigarren-Geschäft**  
in der **Brunnenstr. 122, Ecke**  
**Anklamerstrasse,** verläßsweise  
Sonn- und Feiertags vorläufig um  
6 Uhr Abends schließen. — Da der  
Sonntag Nachmittag bisher der Haupt-  
Geschäftstag war, so werden es die  
Parteilgenossen verstehen, wenn ich sie  
dringende bitte, mich in der übrigen  
Zeit kräftiger als bisher zu unterstützen,  
damit der Ausfall dadurch ausge-  
glichen wird. 524

Gleichzeitig mache auf meinen von  
seht ab Sonnabends stattfindenden  
**grossen Gelegenheitskauf**  
aufmerksam. Durch bedeutende Baar-  
einkäufe bin ich in der Lage, folgende  
niedrigste Preise zu offerieren:  
75 Mark-Cigarre für 5 M., 60 Mark-  
Cigarre für 4 M., und 50 Mark-  
Cigarre für 3,80 M. per 100 Stück.  
Hochachtungsvoll  
**Clara verw. Will. Hasenelever,**  
1. Geschäft: Chausseestrasse 49/50.

**Achtung! Kein Laden.**  
Nur eigene Fabrikation, 25 Cigarren  
1 Mark. Garantie rein amerikanischer  
Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 80 Pfg.  
224 **H. F. Dinslage,**  
Kottbuserstraße 4, Hof part.

Allen Parteigenossen empfehle mein  
**Cigarren-Geschäft.**  
Eigenes Fabrikat. Detailverkauf zu  
Engros-Preisen. 885  
**C. Reinicke,**  
80. Mantuffelstr. 112 a.

Allen Parteigenossen empfehle mein  
**Cigarren-Fabrikat**  
und echten Nordhäuser Kautabak.  
**Carl Bösenberg,**  
Weinbergsweg 11d, Ecke der  
Fehrbellinerstraße.

**Kranzbinderei**  
und Blumenhandlung  
**J. Meyer,** Skallitzerstr. 38,  
in der Ecke bei der Mantuffelstraße,  
liefert Guirlanden Meter von 15 Pf.,  
Doppelbügel-Lordbeerkränze von 50 Pf.  
an. Topfplanzen wie Bouquets etc.  
gut und billig. [1891]

**E. M. Wilschke & Co.,**  
Junkerstrasse 1.  
**Hamburger und Bremer Cigarren.** Alle Sorten Tabake, Pfeiffen und  
empfohlen. Cigarrenspitzen den Genossen best.  
600

**Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin.**  
Ganze Ausstattungen in Mahagoni und Nussbaum. Küchenmöbel in grosser  
Auswahl empfiehlt [880] **Julius Apelt, Sebastianstr. 27-28.**  
Neelle Waare. Prompte Bed.

**Nur Hüte mit Arbeiter-Kontrol-Märke!**  
in allen neuen Facons und Farben empfiehlt die Hutfabrik von  
**G. GOTTMANN,** 288  
Gr. Frankfurterstr. 180 (alte Nummer 128), zw. Kopenstr. und Ostend-Theater.

**Filz- und  
Seidenhüte**  
(nur mit Arbeiter-Kontrolmarke)  
neuester Facons in großer Auswahl  
empfehle zu billigen Preisen  
**Carl Raettig,**  
1126 **Hutmacher.**  
Fehrbellinerstr. 88, part. links.  
(vis-à-vis der Apotheke).  
Stroh Hüte in grosser Auswahl.

**Hut-  
Fabrik**  
von **P. Diederich**  
(Ge gründet 1874) [871]  
1. Gesch.: Oranienstrasse No. 9  
2. Mariannenstr. 43 Ecke Skalitzerstr.  
Grösste Ausw. in Filz- u. Seidenhüten  
mit Arbeiter-Kontrolmarken.  
Bitte genau auf Hausnummer 3. achten.

**Arbeiter!**  
Filz- und Seidenhüte m. Arbeiter-  
Kontrolmarke empfiehlt [995]  
**Franz Haupt,** Gutmacher,  
Gr. Frankfurterstr. (alte Nr. 140, neue  
Nr. 145) zw. Frucht- u. Remelerstr.

**Rixdorfer!**  
Hüte mit Arbeiter-Kontrolmarken  
zu billigsten Preisen bei  
1894  
**M. Loewenthal,** Bergstr. 17.

**Hut-Fabrik**  
Glückerstraße 11, Wilhelm Böhm.  
Sämtliche Hüte mit **Kontrol-  
marken.** Große Auswahl bei bil-  
ligsten, festen Preisen. Großes Lager  
in Sonnen- u. Regenschirmen. **Reellste  
Bedienung.** 1521

Allen Arbeitern empfehle meine  
**Filz- und Seidenhüte**  
m. Arbeiter-Kontrolmarken, sowie Stroh-  
hüte in neuester Facon in gr. Auswahl.  
**A. Wittenbacher,**  
980) **Moabit, Birkenstr. 9.**

**Roh-Tabake.**  
Grösste Auswahl, billigste Preise von  
sämmtl. im Handel befindlichen Tabaken.  
**Heinr. Frank,** [8]  
Brunnenstr. 141-142.

**Echten** 1278  
**Nordhäuser Korn**  
à Fl. excl. 75 Pl.  
**Beel. Getreide-Kümmel 90 Pf.**  
Beste Magenmedizin  
90 Pl.  
**Jugberliquenr,** Kräutern à Pl.  
erkll. 75 Pf.  
**Wairant** empfiehlt die Groß-De stillation von  
Sophienstr.  
**Lettau & Keil,** Nr. 12,  
an der Rosenthalerstraße.  
Geschäftsabschluss Abends 8 Uhr.



# G. A. Büttner

Alexander-Straße 65  
(gegenüber der Prenzlauerstrasse)

empfiehlt  
**Universal-Singer-Nähmaschinen**

mit 8 neuen Patenten, auch mit Knopflochapparat, für Familie und Gewerbe, sowie vorzügliche Ringschiffmaschinen. Jede Maschine wird in eigener Werkstatt sorgfältig approbiert. 1913

## Bekanntmachung!

Die Herren- und Knaben-Garderoben sowie das Stofflager

aus der Louis Zadeck'schen 22

## Concursmasse

Soll täglich von 9-1 Uhr Vormittags, 3-7 Uhr Nachmittags im bisherigen Geschäftslokal

## 7. Spandauer Brücke 7

zu festen Taxpreisen ausverkauft werden.

Der Verwalter,

Pferdebahnverbindung nach jeder Richtung.

## Schuh- und Stiefel-Waarenlager

von 315

**Ernst Grossmann,**

65a Waldemarstr. 65a (zwischen Mariannenplatz und Mantuffelstraße). Große Auswahl. Reelle Bedienung.

## Möbel auf Theilzahlung Lothringersstr. 75. Hugo Lewent.

Billigste Quelle für deutsche und englische eiserne Bettstellen  
Fabrik mit Dampftrieb von  
Zil. Preis-Kour. gratis u. franco. **E. Sass, Köpnickstr. 32.**



## Uhrenfabrik von Max Busse

157 Invalidenstr. 157, neben der Markthalle.  
verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren zu fabelhaft billigen Preisen.

Spezialität: **Ringe.**  
Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt. 522

## Wollen Sie

bei Ihren Einkäufen streng reell bedient sein, so bemühen Sie sich zu

## J. Baer,

Berlin N.,  
Gesundbrunnen, Badstraße 18,  
Ecke der Ertterstraße.

Halbpreise d. Reelle Bedienung. Sie finden da selbst in allerbill. Preise.

überraschender Auswahl:

Eleg. Kammgarn-Rock-Anzüge 27, 30, 36-40 M.

Eleg. Jaquet-Anzüge 18, 21, 24, 27-33 M.

Eleg. Sommer-Paletots 15, 18, 21, 24-33 M.

Eleg. Stoffhosen 6, 7, 8-12 M.

Arbeitsjacken äußerst dauerhaft gearbeitet, äußerst billig!

Reizende Knaben-Anzüge für jedes Alter

Grosses Stofflager

zu Bestellungen nach Maß. Eigene Werkstatt im Hause.

Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.



## Uhren!

Oranienstrasse Nr. Eins,  
Zur Bazar deutschen Kunstvereins  
Sind Uhren aus der ganzen Welt für halbe Preise ausgestellt. Und jedes Wert - mit Garantie - zeigt nicht zu spät und nicht zu früh. Zirkel, Zirkel muß auf den Schlag, Pariren, selbst bis 14 Tag.

Bedarf die Uhr der Reparatur, Geh' man zu **Albin Gröger** nur: Oranienstrasse Nummer Eins, Das einzige Lager, sonst kein!

## 15 Mark

elegante

Sommer-Paletots, 6 Mk. eleg. Stoffhosen,

20 Mk. eleg. Jaquetanzüge

27 Mk. graue Kammg.-Anz.

30 Mk. dunkle do.

2 Mk. Knaben-Stoffhosen,

6 Mk. hoheleg. Knabenanz.

2 Mk. eleg. Hans-Zoppen,

3 Mk. Jagd-Zoppen,

10 Mk. Promenaden-Anz.

empfehlen 1172

**Gebr. Neustadt,**

41 Jerusalemstr. 41

(Ecke Krausenstraße).

2. Gesch. Charlottenb., Berlinerstr. 108.

## Bitte lesen Sie!

Zur Frühjahrs-Saison empfehle mein reichhaltiges Lager in **Sommer-Paletots, Rock- und Jacket-Anzügen**, sowie einzelnen Hosen, Röcken, Jacketts, Westen etc.; ferner Damen-Mäntel und Kleider, Stiefel, Hüte, Betten, Wäsche, Uhren, Reise- u. Holzstöcke u. s. w. Alles in alt u. neu! Kaufe sämtliche Sachen auf Auktionen u. v. Verhändlern; auch sind verfallene Pfänder dabei, daher sehr billige Preise.

**N. Bergien, Skalitzerstr. 127.**

(Gegründet 1874.)  
Bitte recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten. 122

**Herren-Garderoben**  
Magazin für **Alle Mann zu Fuß.**  
Eleg. Frühjahr-Paletots u. 15-30 M.  
Eleg. Sommer-Paletots u. 21-30 M.  
Eleg. Steinkleider u. 4-15 M.  
Bergstr. 141.  
Hofstr. 111.  
Hofstr. 111.  
Hofstr. 111.

## Fr. Gragert,

5 u. 13 Zionskirchplatz 5 u. 13.

## Magazin

für **Hauswirthschaftsgegenstände,**

als: Kochgeschirre, Solinger Stahlwaaren, sowie verschiedene Holzwaaren.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

## Rohtabak

**A. Goldschmidt,** Spandauerbrücke 6,

am hiesigen Plage bekanntlich **Grösste Auswahl.**

Garantirt sicher brennende **Tabake.**

Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am 1053 Lager.

**A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,** am Hade'schen Markt.

## Jede Uhr

zu repariren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 M. 50 Pf.** (außer Bruch). Keine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu erstaunlich billigen Preisen. 159

**E. Rothert & Stolz, Uhrmacher,** Andreasstr. 62, Chausseestr. 78,

Alte Schönhauserstr. 25.

## Kinderwagen u. Reisekörbe

allergrösste Auswahl, über 200 Stück, billigste Preise, **Invalidenstr. 105.**

## Fehlerhafte Teppiche

selten billig! Double-Brüssel-Teppiche, 22 Mtr. groß, Stück 6 M. Herrliche Salon-Teppiche, Stück 12, 15, 20 bis 100 M. Vollständig fehlerfreie Teppiche von 10 bis 150 Mtr. **Wollatlas-Steppdecken** imit., von 7 1/2-13 M.

## Gardinen

zu Fabrikpreisen auch an Private, jedoch nur in **Stücken von 22 Metern** in engl. Fall, per Stück von 10-30 M., in Damastweir per Stück von 9-13 M., sowie in abgepaßten Fenstern und Stores, **500 Muster stets vorrätig!** Mein neu erschienener 14

## Waaren-Katalog

(200 Seiten stark) gratis u. franco.

**Gardinen- u. Teppichfabrik**

**Emil Lefèvre**

Berlin S., Oranienstraße 158,

30. Moritzplatz u. Oranienbrücke.

Ver sendt unter Nachnahme.

## Kinderwagen-Bazar

Jerusalemstr. 56,

Hof Parterre.

Großartige Auswahl jeder Art billigt!

(Auch a. Theilzahlg.)

## A. Borta, Blücherstr. 20, I.

empfiehlt sich zur Anfertigung eleg. Herren-Garderoben

zu soliden Preisen. Garantirt für eleg. Schnitt u. Arbeit. Lager in- u. ausländischer Stoffe. 144

## Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

Ganze Ausstattungen empfiehlt

**Moritz Gläser.**

167. Reichenbergerstr. 167.

## Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.

**Fabrik. Emil Heyn,**

Brunnenstraße 28, Hof parterre.

Theilzahlung nach Uebereinkunft.

## Allen Genossen empfehle mein

## Schuhwaaren-Geschäft

Skalitzerstrasse 125.

18 **A. Heinemann.**

## Die Produktiv- und Rohstoff-

## Genossenschaft der Schneider

Berlin, Zimmerstr. 30,

empfiehlt zur Saison in großer Auswahl geschmackvolle Neuheiten in deutschen und ausländischen Stoffen.

**Anfertigung nach Maß.**

Elegante Ausführung. Reelle Bedienung.

## Möbel, Spiegel und Polsterwaaren

gediegene Arbeit zu Fabrikpreisen, ganze Ausstattungen, Wabagorn und Kupbaum, große Auswahl in Küchenmöbeln empfiehlt

**A. Seifert, Tischlermeister,**

Prinzenstr. 22, Keller u. Parterre.

## Die von mir

auf mehreren Auktionen gefaßten hoch-eleganten Damen-Umhänge, Regen- u. Promenaden-Mäntel, Damen- und Kinderkleider, Herren-Sommer-Paletots, Herren- und Knaben-Anzüge, einzelne Jaquets, Hosen, Westen, Uhren, Ketten, Ringe, Stiefeln u. s. w. verkaufe ich, um bis Pfingsten damit zu räumen, zu erstaunlich billigen Preisen.

**Lucke,**

Neander-Strasse 9,

Ecke Schmidstraße.

Bitte genau auf Hausnummer und 306j Namen zu achten.

## Zum

## Roth. Cylinderhut

Nur Hüte mit Arbeiter-Kontrollmarke.

Grösste Auswahl in Strohhüten.

Skalitzerstraße 131, neben Krüster

und Rognmann, Wilhelm Zapel, Hutmacher.

Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins

Andreasstr. 23.

## Jede Uhr zu repariren (außer Bruch) kostet bei uns

**1,50 Mark**

unter Garantie des Gut- und Nichtgehens. Al. Reparaturen entsp. bill. Lager aller Arten Uhren, Gold- und Silberwaaren.

**C. Wunsch, Mannsstr. 38,** n. d. Oranienplatz.

## Den Genossen empfehle bei

Herren- u. Knaben-Garderoben-Geschäft.

**Wilh. Pahr, Elisabethkirchstr.**

Linienstraße 88 part. werden von heute ab an Handwerker, Gesellen und Burshen herrschaftliche getr. Sommer-Paletots für 8-19 M., gut erhaltene Hosen für 3-5 M., Röcke, Jaquets für 4-7 M. verkauft.

## Bekanntmachung.

Die billigste Einkaufsquelle Berlins für moderne, gut sitzende Herren-Garderoben in neu und wenig getragen sind die Schönhauser-Leihhaus-Verkaufs-Hallen,

**182**

## Schönhauser Allee.

Omnibus-Haltest. Schönh.-Zhot.

**10 000 Eleg. Frühj.-Anzüge** von 8, 10, 15, 20, 25-33 M.

**1800 Hochf. Sommer-Palet.** von 7, 9, 12, 15, 20-27 M.

**4000 Mod. Damen-Mäntel.** Knaben- und Fräulein-Anzüge, Uhren, Ringe, Hüte, Koffer etc.

Auch für corpulente Personen passende Sachen.

Die Leihhaus-Verwaltung.

## Knaben-Garderobe

eigener Werkstat. Knaben-Anzüge von 3 M. an bis zu den elegantesten. Großes Stofflager.

Anfertigung nach Maß. Lager einzelner Knaben-Hosen in der Konfektion von

**H. Lindstädt, Nr. 34, part.**

Haltest. d. Pferdeb. a. d. Mantuffelstr.

## Nur 1 Mark

loftet jede Uhr zu reineren unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt.

**Eleser,**

Uhrmacher (Frachmann),

Mannsstr. 15, Ecke Mariannenstr.

## Bekanntmachung.

Wiedereröffnung des alten renommirten

**Zentral-Leihhaus-Aukverkauf**

**72**

## Jäger-Strasse.

zwischen Kanonier- u. Mauerstr.

**12 000 eleg. Sommer-Anzüge** v. 9, 12, 15, 20-36 M. f. f.

**10 000 mod. Sommer-Paletots,** 8, 12, 15, 20-30 M. Prima-

Knaben- und Jünglingsanzüge, Herren- und Damen-Uhren,

Ringe etc. Ein Posten Damen-Sommerräntel. Alles für die Hälfte des Werths.

Sämtliche Garderoben sind in neu und wenig getragen, sowie auch für corpulente Personen passend vorhanden. 1110

Die Leihhaus-Verwaltung.

## Knaben-Anzüge

und **Paletots,**

**Zoppen u. Hosen,** sowie alle ins Stücken Garderoben-Geschäft fallende Artikel

empfiehlt zu außerordentlichen Preisen

**M. Meyerstein,**

Rosenthalerstr. 45,

nächst der Rothen Apotheke.

## Schneider-

Bedarfsartikel empfiehlt billigt (Wasser gratis und franco)

**Rud. Pieper,** (a. d. Putzformerei.)

Sonntags von 10 Uhr ab geschloffen.

## Roh-Tabak.

Sonn- u. Feiertage

geschlossen.

**H. Herholz,**

238 Berlin N.,

Brunnenstr. 145.